



## Neues aus dem MUSEUM FÜR LANDESKUNDE im HAUS SCHLESIEN

### Oder - Flußgeschichten

Die Oder gilt als die Lebensader Schlesiens, die das Land von Südosten nach Nordwesten durchfließt. Das Bild, das sie mit ihren fast symmetrisch angeordneten Nebenflüssen bietet, wurde häufig mit den Äderungen eines Eichenblatts verglichen, das durch die Grenzen Schlesiens umrissen wird. Aufgrund ihrer Bedeutung für Schlesien beschäftigt sich nun erstmals eine Ausstellung des Museums für Schlesische Landeskunde im Haus Schlesien mit den verschiedenen Aspekten des Flusses und seines Einzugsgebietes: Als Jahresausstellung 2003/2004 zeigt es in den Räumen des barocken Zisterzienserklosters Leubus in Schlesien eine umfangreiche Sonderausstellung zur Flußgeschichte. Vom 28. Juni 2003 bis 23. Mai 2004 werden in fünf Räumen im Erdgeschoß des Abtflügels topographische, naturkundliche, kulturelle und wirtschaftsgeschichtliche Gesichtspunkte rund um das Thema Oder beleuchtet.

### Die Entwicklung der Oder zum schiffbaren Strom

Die Oder entspringt auf 634 m Höhe im mährischen Odeergebirge bei Kozlau. Der stark mäandrierende Tieflandstrom erreicht nach über 900 km die

Verkehr von Ufer zu Ufer - eine der üblichen Fährstellen an der Oder, hier zwischen Milzig und Boyadel im Kreis Grünberg.

Aufnahme: Stephan Kaiser.

Ostsee. Die Kilometerzahl ändert sich je nach Ausbau, Zeitraum und dem Endpunkt nördlich Stettin. Ihrem Charakter nach ist die Oder ein Steppenfluß. Das schon stark kontinental geprägte Klima begründet die starke saisonale Veränderlichkeit der Wetterlagen und damit auch des Abflußgeschehens. Der Wasserstand der Oder unterliegt extremen Schwankungen. Im Sommer und Herbst treten häufig Niedrigwasserperioden auf, im Frühling und Spätsommer gibt es regelmäßig Hochwasserphasen. Erste Maßnahmen zum Schutz gegen die Hochwasser wurden vereinzelt schon im 13. Jahrhundert mit Bestimmungen über die Eindeichung gefährdeter Gebiete getroffen. Eine reguläre, effektive Eindeichung der Oder blieb dem 19. Jahrhundert vorbehalten.

Eine Befahrung der Oder im Rahmen der Fischerei oder des Fährbetriebes gab es schon im Altertum, wie zahlreiche Bootsfunde belegen. Als Handelsweg läßt sich die Oder erst seit dem 13. Jahrhundert nachweisen. 1211 verleiht Herzog Heinrich I. dem Kloster Leubus das Privileg, zweimal jährlich zwei Schiffsladungen Salz zollfrei aus Guben zu holen. Für 1286 ist ein Schiffsverkehrsverkehr zwischen Guben und Stettin belegt. Die begehrtesten Handelsgüter, die in dieser Zeit über die Oder transportiert wurden, waren

## Liebe Leser,

wie eine Lebensader zieht sich die untere und mittlere Oder durch Schlesien; neben dem Riesengebirge charakterisiert sie das „Oder-Land“. Früher ist die Oder zudem eine zentrale Handelsstraße gewesen. Diesem wichtigen Thema widmet das Museum für Schlesische Landeskunde im Haus Schlesien seine Jahresausstellung. Gezeigt wird sie in einem der bedeutendsten Bauten an den Ufern dieses Flusses, dem Kloster Leubus. Diesem Ereignis ist der Einführungsartikel der vorliegenden Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ gewidmet.

Besonders hinweisen möchten wir darauf, daß die Stiftung Kulturwerk Schlesien seit dem 1. Juli 2003 auch mit einer eigenen homepage im Internet vertreten sein wird. Hier können Sie sich rasch und aktuell über unsere Veranstaltungsvorhaben informieren. Hierüber und über andere Neuigkeiten unterrichten wir Sie in dem Artikel 'Neues von der Stiftung Kulturwerk Schlesien' auf Seite 28.

Mit freundlichen Grüßen

**Ihre Anja Weismantel  
Ihr Ulrich Schmilewski**

Meersalz (Boi- oder Baisalz) und Fisch. Einer Ausweitung des Handels standen die Niederlagsrechte von Stettin (1308), Frankfurt/Oder (1250/53) und Breslau (verbrieftes Privileg von 1274) entgegen. Darüber hinaus verteuerten die zahlreichen Zölle der Anlieger die Waren auf dem Wasserweg. Die Oderzölle wurden erst 1816 aufgehoben. Einer Nutzung als verlässliche Wasserstraße für den Fernhandel standen vor allem auf der mittleren und der oberen Oder sowohl die natürlichen Hindernisse als auch die vom Menschen geschaffenen, wie Mühlenwehre, entgegen. Das letzte dieser Wehre bei Beuthen wurde erst 1856 beseitigt.

Die Oder war lange Zeit nur bis Breslau schiffbar. Oberhalb Breslaus war nur Holzflößerei möglich. Die ersten Versuche, die Oderschiffahrt durch Flußausbauten zu verbessern, unternahm Ferdinand I., König von Böhmen und Ungarn (1526-64, Kaiser seit 1556). Im 17. Jahrhundert wurde der Verkehrswert der unteren Oder durch den Bau eines Verbindungsweges zur Spree deutlich gehoben. 1669 eröffnete der Große Kurfürst den „Neuen Graben“, den späteren Friedrich-Wilhelm-Kanal als Verbindungsweg zwischen der Oder und Berlin. 1891 wurde er von dem 90 km langen Oder-Spree-Kanal abgelöst, der 1918-1929 für Schiffe bis 800 t ausgebaut wurde. Gleich nach Beendigung des Ersten Schlesischen Krieges (1742) begann Friedrich der Große mit dem Ausbau der Oder. Er ließ den Flußlauf begradigen und verkürzen, indem er 20 Flußschleifen durchstechen ließ und die Altarme abdämmte. Dadurch wurde die Länge der Oder erheblich vermindert. Der Schifffahrtsweg nach Berlin wurde mit dem Finowkanal (Bauzeit 1743-46) weiter ausgebaut. Darüber hinaus verband ab 1790 der Bromberg-Kanal das Stromgebiet der Oder mit dem Absatzgebiet Wartheland und Groß-Polen. Mit dem Bau des ersten schlesischen Kanals, dem 45,7 km langen Klodnitzkanal im Tal des gleichnamigen Flusses, plante schon Friedrich der Große, das oberschlesische Montangebiet zu erschließen. Erst 1792 bis 1822 wurde dieser Kanal für Schiffe bis 180 t gebaut.

### Der Ausbau der Oder zur bedeutenden Wasserstraße

Im Jahre 1837 wurde die Dampfschiffahrt auf der unteren Oder eingeführt, zuerst für den Personentransport und für Ausflugsfahrten, dann auch für den



Schnellfahrende Motordampfer kamen auf der Oder, hier bei Oppeln, noch vor dem Zweiten Weltkrieg zum Einsatz. Bild: Archiv Haus Schlesien.

Gütertransport mittels Schleppdampfer. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts etablierte sich der Dampferbetrieb auf der mittleren Oder. Der gängige Dampfertyp auf der unteren und mittleren Oder bis Breslau war zunächst der Seitenraddampfer, der jedoch bald vom schmaleren Hinterraddampfer abgelöst wurde.

1889 wurde ein Wettbewerb für den besten Oderlastkahn ausgeschrieben. Aus dem Siegermodell entwickelte sich der Odermaßkahn (oder Breslauer Maßkahn), dessen Maße optimal an die Gegebenheiten der Oder angepaßt waren: Länge: 55 m, Breite: 8 m. Tragfähigkeit 550 t. Tiefgang: 1,40 m.

Der Handel lief hauptsächlich talwärts vom oberschlesischen Industriegebiet über Cosel und Breslau nach Berlin und Stettin, während der bergwärts gerichtete Handel nach Breslau einen geringeren Umfang hatte. Die Hauptumschlaghäfen waren Cosel, Maltsch und Breslau. Transportiert wurden vor allem Kohle, Erze und Eisen aus dem oberschlesischen Industriegebiet, Kohle aus dem Waldenburger Land sowie andere Massengüter wie Baustoffe und landwirtschaftliche Produkte, z. B. Getreide, Rüben oder Düngemittel. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt die Schifffahrt jedoch durch die Entwicklung der Eisenbahn einen leistungsfähigen Konkurrenten auf dem Gebiet des Massengütertransports, der von Winterruhe und Niedrigwasser unabhängig war. Unter diesem Konkurrenzdruck wurde nun der Ausbau der Oder zu einem Großschifffahrtsweg für Fahrzeuge bis 500 t bis Cosel von der 1874 gegründeten Oderstrombauverwaltung vorangetrieben.



Schloß und Hebebrücke über der Oder bei Glogau.

Bild: Archiv Haus Schlesien.

Im Lauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Oder zu einer bedeutenden Wasserstraße. Die bereits bestehenden Kanäle erfuhren Ausbauten, die sie für die gewachsenen Anforderungen tauglich machten. 1914 wurde der Finowkanal durch den Bau des parallel verlaufenden Hohenzollernkanals (Oder-Havel-Kanal) als Großschifffahrtsweg zwischen Berlin und Stettin ersetzt. 1934 erhält er mit dem Schiffshebewerk Niederfinow, einer technischen Meisterleistung, eine wichtige Ergänzung.

Die Oderschiffahrt erlebte ihre Blüte in der Zeit zwischen 1900 und dem Ende des Ersten Weltkrieges. Im Jahre 1913 war das Maximum des Gesamtgüterverkehrs auf der Oder erreicht: ca. 15 Mio. t. Nach einem zeitweiligen Rückgang des Oderhandels trat Mitte der dreißiger Jahre ein erneuter Aufschwung ein. 1939 transportierten 20% der Binnenschiffe des Deutschen Reiches 10,5 Mio t Güter auf der Oder von Oberschlesien talwärts, über den Oder-Spree-Kanal nach Berlin oder Stettin, ein weniger umfangreicher Strom lief von Stettin aufwärts über den Oder-Havel-Kanal nach Berlin. Der Klodnitzkanal wurde zum Großschifffahrtsweg für Schiffe bis 750 t umgebaut und 1939 als „Gleiwitzer Kanal“ neu eröffnet.

In den dreißiger Jahren begann man mit dem Bau von Stauanlagen und Staubecken, um einerseits eine ganzjährig Wassertiefe von mindestens 1,40 m zu garantieren, die eine Durchfahrt der großen Oderkähne ermöglicht, und andererseits um die Hochwassergefahr einzudämmen. Das größte Staubecken entstand bis 1935 in der Neiße bei Ottmachau, der zweite große Stausee östlich des oberschlesischen Ortes Turawa im Tal der Malapanne. Der ca. 90 Mio cbm fassende Stausee wurde 1938/9 in Dienst genommen.

### Die Oderschiffahrt nach dem Zweiten Weltkrieg

1958 wurde bei Dyhernfurth die vorläufig letzte Staustufe fertiggestellt. Alle Oderstaustufen wurden dann ab Mitte der 1970er Jahre modernisiert.



*Panorama der Stadt Beuthen an der Oder, dem Geburtsort des Dichters Jochen Klepper, von der Oder aus aufgenommen.*

*Aufnahme: Stephan Kaiser.*

Die letzte dieser Maßnahme zum Oderausbau war in den 1980er Jahren die Errichtung einer zweiten Schleuse bei der Staustufe Schwanowitz (Zwanowice).

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Oder als Schifffahrtsweg ihre ehemalige Bedeutung nicht wieder erreicht. 1980 hatte die moderne Oderschifffahrt ihren vorläufigen Höhepunkt mit ca. 14,1 Mio t erreicht. In Polen bestritt die Binnenschifffahrt ca. 1% des Gesamtgütertransports, davon 80 % auf der Oder. Der Hauptgüterstrom an Steinkohle, Sand, Kies, Düngemittel und Erzen fließt talwärts von Gleiwitz nach Stettin, bergwärts werden nur auf dem Unterstrom Güter transportiert. Heute sind die bedeutendsten Häfen Breslau und Stettin, die wichtigsten Werften liegen in Stettin, Breslau und Cosel.

Um den Verkehrswert der Oder zu steigern wird seit Beginn des 20. Jahrhunderts der Anschluß an die großen internationalen Wasserstraßen Elbe und Donau durch einen Kanal immer wieder gefordert. Bisher wurde solch ein gewaltiges Projekt nicht zuletzt aus Kostengründen genau so oft verworfen, doch ist die Diskussion darum nicht beendet.

### Die Ausstellung

Die Ausstellung stellt diese Wandlung der Oder vom Natur- zum Kulturstrom dar sowie ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte und Wirtschaftsentwicklung Schlesiens. Anhand von Karten, Graphiken, Photos und Modellen soll dem Besucher ein Eindruck der Vielseitigkeit der Oder und der sie umgebenden Landschaft ermöglicht werden. Der erste Raum dient der Einstimmung in das Thema. Barocke Land- und Flußkarten sowie Gemälde und Graphiken geben eine Vorstellung von schlesischen Landschaftsräumen und der prägenden Kraft der Oder. Mittels literarischer Zitate läßt sich die identitätsstiftende Deutung des Flusses belegen. Neben der Einführung in verschiedene Epochen schlesischer Landesgeschichte werden topographische und geographische Aspekte angesprochen. Im zweiten Raum wird neben photographischen Abbildungen der Oder als Besonderheit ein spezieller Bildbestand vorgestellt. Erstmals präsentiert werden historische Luftaufnahmen aus den Anfängen der Fliegerei, entstanden 1916/17 in Breslau. Des Barockmalers Willmann grandioses Deckengemälde von 1692 dominiert den dritten Raum. Das legt nahe, im dritten Saal in historischen und aktuellen Aufnahmen der Wechselwirkung zwischen Kloster und Oder einen besonderen Schwerpunkt zu widmen. Im nächsten Raum wird die Oder als Verkehrsweg thematisiert. Aspekte der Darstellung sind Schiffbau, Schifffahrt, Wasserstraßenausbau, Fährwesen und Brückenbau. Der folgende langgestreckte Korridor läßt sich mit einem Flußlauf vergleichen. Hier bieten sich Ausblicke auf die Städte und Landschaften entlang seines Verlaufes an. Zum Ende der Ausstellung wird auch das Projekt „Oder 2006“ zu deren neuerlichen Ausbau angesprochen. Damit kann der Blick nach vorne, von der aspektorientierten Erstdarstellung zum vertiefenden Gesamtansatz gerichtet werden. Auch der Naturschutz kommt zur Spra-

che. Solche Ausblicke rücken das Ausstellungsthema zusätzlich in den öffentlichen Diskussionsraum.

Das Museum für Schlesische Landeskunde, ein Teil von Haus Schlesien in Königswinter bei Bonn, zeigt mit dieser umfangreichen Oder-Ausstellung bereits die vierte Jahresausstellung in den Räumen von Kloster Lebus. Haus Schlesien widmet sich als Kultur- und Bildungszentrum im Rheinland seit 25 Jahren der Darstellung verschiedener schlesischer Landschaften. Umfangreiche Sammlungen an Kulturgut, eine große Bibliothek und ein Archiv verhelfen zu laufenden Sonderausstellungen. Grenzüberschreitend wird seit vielen Jahren mit zahlreichen polnischen Museen, Organisationen und Hochschulen zusammengearbeitet.

Kloster Lebus als Ausstellungsstätte dieser Sonderausstellung ist eine der ältesten und lange Zeit bedeutendsten schlesischen Klosteranlagen. Die barocke frühere Zisterzienserabtei Lebus, liegt an der mittleren Oder. Von Liegnitz aus ist Lebus in einer halben Fahrstunde, von Breslau in einer Stunde mit dem PKW erreichbar. Ganzjährig werden auch deutschsprachige Gruppenführungen durch die Ausstellung nach vorheriger telefonischer Absprache angeboten. Informationen unter: Tel.: +49/(0)22 44/88 62 31. Weitere Informationen über Haus Schlesien finden Sie auch im Internet:



*In früheren Zeiten gab es auch rund um Lebus einen lebhaften Ausflugsverkehr mit kleinen Fahrgastschiffen.* *Bild: Archiv Haus Schlesien.*

www.hausschlesien.de. In diesem Jahr wird die Sonderausstellung im Kloster Leubus unter der Schirmherrschaft des Marschalls der Woiwodschaft Niederschlesien und des deutschen Generalkonsuls in Breslau stehen. Zu der Eröffnungsfeier am Samstag, dem 28. Juni 2003, um 15.00 Uhr im Fürstensaal des Klosters wird herzlich eingeladen.

*Silke Findeisen, Nicola Remig, Beate Sass*

MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE,  
Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter,  
Tel. 0 22 44 / 8 86 - 0, Fax 0 22 44 / 8 86 - 230.  
E-Mail: museum@hausschlesien.de,  
Öffnungszeiten: Di. - Sa. 10 - 12 Uhr und 13 - 17 Uhr,  
Sonn- und Feiertage: 11 - 18 Uhr. Montag geschlossen.

## Chronik

### Aus dem Programm des Schlesischen Kulturkreises München

Am 30. April lud der Schlesische Kulturkreis München ins Rhaetenhaus, Luisenstraße 27 zu einem Vortrag über die Befreiungskriege vor 190 Jahren ein. Mit vielen Lichtbildern und Kartenskizzen sowie authentischen Berichten und Gedichten erläuterte Wolfgang Hartmann in seinem zweistündigen Referat nicht nur die Erhebung in Schlesien, sondern auch die Vorgeschichte. Denn einer Befreiung muß ja eine Unterdrückung vorangegangen sein. Die Französische Revolution fegte alte Ordnungen und Strukturen beiseite. Aus den Wirren dieser Umbruchzeit stieg Napoleon Bonaparte als Retter traditionellen französischen Machtstrebens empor. Seine Armeen zertrümmerten Staaten und stützten Throne und waren scheinbar unbesiegbar. Das alte Heilige Römische Reich Deutscher Nation bracht zusammen. Erst mit dem größtenwahnsinnigen Versuch Napoleons, Rußland zu erobern, begann sein Stern zu sinken. Wieder einmal war Schlesien Vorreiter bei der Organisation des Widerstandes und Kampfes gegen die Besatzung und Unterdrückung. In Breslau erging der Aufruf „An mein Volk“ durch König Friedrich Wilhelm III. und wurde das Eisernen Kreuzes gestiftet; in Zobten und Rogau erfolgte die Gründung und Einsegnung des Freikorps Lützow. Feldherren wie York, Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Bülow führten die vereinigten Heere zusammen mit Freikorps und Landwehreinheiten dem schwer errungenen Siege zu. Neben vielen entbehrungsreichen Feldzügen und Gefechten seien nur die Schlacht an der Katzbach (1813), die Völkerschlacht bei Leipzig (1813) und die Schlacht bei Waterloo (1815) erwähnt. Als positive Nebenwirkung der Befreiungskriege entstand ein Zusammengehörigkeitsgefühl in Deutschland, wie es bisher nicht bekannt war. Es begann sich ein deutsches Nationalgefühl zu entwickeln. Als dessen Anreger seien genannt: Uhland, Körner, Rückert, v. Schenkendorf, Jahn, Friesen, Schleiermacher Fichte, Iffland. Abschließend wurde noch etwas näher auf Feldmarschall Fürst Blücher und sein schlesisches Domizil Kriebowitz eingegangen und außer seinem Mausoleum seine Denkmale in Rostock, seiner Geburtsstadt, und Breslau gezeigt. Mit dem Marsch des York'schen Korps und dem Hohenfriedeberger wurde ein interessanter Geschichtsabend beschlossen.

Aufbauend auf den April-Vortrag, befaßte sich der Schlesische Kulturkreis München am 28. Mai 2003 mit dem Bau und den Einweihungsfeierlichkeiten der Jahrhunderthalle in Breslau vor 90 Jahren. Als besondere Überraschung war es gelungen, Herrn Michael Berg, den Sohn des Erbauers Max Berg, als Referenten nach München zu holen. Unterstützt durch viele Lichtbilder von Wolfgang Hartmann, konnte Michael Berg viel Interessantes vom Bau der damals größten freitragenden Stahlbetonkuppel der Welt mit einem lichten Durchmesser von 65 Metern und der dadurch ausgelösten Ängste und Befürchtungen in der Bevölkerung berichten. In der universell verwendbaren Halle, die bis zu 20.000 Zuschauer faßte, war auch die größte Konzertorgel der Welt, die z. B. beim 12. Deutschen Sängerbundfest 1937 mehreren Veranstaltungen zum Erfolg verholfen hatte. Auch die Schwierigkeiten bei dem eigens von Gerhart Hauptmann geschriebenen Festspiel zur Eröffnung der Jahrhunderthalle mit dem preußischen Kronprinzen blieben nicht unerwähnt. Die begleitenden Ausstellungen und Volksfeste wurden mit Bildern dokumentiert. Ebenfalls erwähnt wurden das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig und die Befreiungshalle bei Kehlheim, beides monumentale Bauwerke, die wie die Jahrhunderthalle an die Befreiungskriege erinnern.

Schlesische Musikfreunde und besonders Johann Strauß-Freunde treffen sich am 25. Juni 2003 um 18.00 Uhr im Rhaetenhaus München zu einem ganz besonderen Vortrag von Prof. Dr. Norbert Linke. Der im schlesischen Steinau a. d. Oder geborene Musikwissenschaftler gilt in Fachkreisen als hervorragender Strauß-Kenner, was seine Mitgliedschaft im Vorstand des Wiener Instituts für Strauß-Forschung unterstreicht. Das Vortragsthema: Die Walzer-Familie Strauß und Schlesien - immer wieder mit Musikbeispielen von Prof. Linke selbst am Flügel vorgetragen und mit Anekdoten gewürzt - bringt selbst für Fachleute neue unvermutete Beziehungen der Wiener Walzerfamilie zu Schlesien und besonders zu Breslau zum Vorschein, nicht nur, weil die zweite Frau von Johann Strauß, Lily Dittrich, Breslauerin war. So gibt es nur zwei Städte, in denen alle Mitglieder der Strauß-Dynastie längere Zeit verbrachten und auch künstlerisch tätig waren: Wien und Breslau!

Anläßlich seines 20. Todestages befaßt sich der Schlesische Kulturkreis München am 30. Juli 2003 mit Erich Fuchs - dem Zeichner von Leben und Brauchtum im Riesengebirge, wieder mit vielen abwechslungsreichen Lichtbildern aus der schlesischen Heimat.

Im Urlaubsmonat August wird keine Veranstaltung stattfinden. Am 24. September 2003 beginnt dann die von Wolfgang Hartmann in jahrelanger Vorbereitung, verbunden mit vielen Reisen in Deutschland, Österreich und Ungarn erarbeitete Nibelungen-Trilogie mit dem ersten Teil: Die Nibelungen in der mittelalterlichen Literatur. Der zweite Teil folgt am 29. Oktober: Auf den Spuren der Nibelungen, der dritte am 29. Oktober: Die Nibelungen in der Kunst. Weitere Auskünfte erteilt: Wolfgang Hartmann, Himmelreichweg 53, 85221 Dachau, Tel.: 081 31/855 03, Fax.: 081 31/37 1031.

*Wolfgang Hartmann*

### Termine zu Veranstaltungen der evangelischen Schlesier

Unter dem Motto "Zukunft braucht Geschichte" findet vom 27.-29. Juni 2003 in Goslar der Kirchentag der "Gemeinschaft evangelischer Schlesier" statt. Die Zukunft der evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz und die bevorstehende Gründung einer "Kirchlichen Stiftung zur Bewahrung, Vermittlung und Weiterführung der geistigen Tradition des evangelischen Schlesien" werden als besondere Schwerpunkte genannt.

Die diesjährige Arbeitstagung des "Vereins für Schlesische Kirchengeschichte e. V." vom 29.-31. August 2003 im Hotel Reichenbacher Hof in Reichenbach in der Oberlausitz ist dem Thema "Aspekte der Oberlausitzer Kirchengeschichte" gewidmet. In Vorträgen sollen u. a. die Kirchenliederdichterin Eleonore von Reuß (1835-1903), 50 Jahre "Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte" und die Zukunft der evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz behandelt werden. Gäste sind willkommen.

Auskünfte zu beiden Veranstaltungen erteilt Dr. Christian-Erdmann Schott, Elsa-Brändström-Str. 21, 55124 Mainz (Tel.: 061 31 / 69 04 88).

### Die Stadt Münster errichtet den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen ein Denkmal

Gut zwei Meter hoch - eine Komposition des Münsterländer Steinmetz Johannes Hagedorn aus dunklerem westfälischen und hellerem schlesischen Sandstein -, aufgestellt in zentraler Lage und unübersehbar für Hunderte von Passanten täglich: Mit einem Gedenkstein, repräsentativ ausgelegt mit acht Wappensteinen der Herkunftsgebiete der Heimatvertriebenen, würdigen Rat und Verwaltung der Stadt Münster die große Aufbauleistung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nach 1945. Ist dies an sich schon beachtlich in einer Kommune, die gelegentlich noch immer als Metropole der "sturen Westfalen" gilt, welche am liebsten unter sich blieben, so ist um so bemerkenswerter, daß hier der Blick über eine leidvolle Vergangenheit hinaus gelenkt wird auf die aktive Mitarbeit, die die "Neuankömmlinge" nach 1945 eingebracht hatten, ihren "Beitrag zum Wiederaufbau und zur Errichtung eines demokratischen Gemeinwesens". Gleichwohl hatten die solchermaßen Geehrten eine gewisse Vorarbeit geleistet und sich auch an der Gestaltung des Denkmals ideen-, tat- und spendenkünftig beteiligt. So hatte die Gesellschaft für Ostdeutsche Kulturarbeit Münster e.V. bereits 1993 zum 1200jährigen Stadtjubiläum in einem Modellprojekt die Eingliederung erstmals umfassend dokumentiert. Verblüffendes Ergebnis: Fast jeder dritte heutige Münsteraner hat ostdeutsche Wurzeln - ein Argument, das der Bewilligung der beiden Bürgeranträge - des BdV und später der Gesellschaft - um Aufstellung eines Denkmals sicherlich förderlich war. Am 5. April 2003



Der Gedenkstein für die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen in Münster.

war es soweit, in einem großen Festakt mit zahlreichen Vertretern der Stadt, der Kirchen und Hunderten von Bürgern wurde der Gedenkstein enthüllt.

"Brücken bauen" lautete das Motto - zunächst interkonfessionell beim ökumenischen Gottesdienst in der ev. Erlöserkirche. Dort fanden sich mit Pfarrer Reinhard Witt als Hausherrn die Visitatoren des Erzbistums Breslau, des Bistums Ermland und der Grafschaft Glatz, Prälat Winfried König, Msgr. Dr. Lothar Schlegel, Großdechant Franz Jung, sowie Pfarrer em. Dr. Christian-Erdmann Schott, Vorsitzender der Gemeinschaft evangelischer Schlesier in der Bundesrepublik, und Pastor i. R. Manfred Bärenfänger, erster hauptamtlicher Pastor der Baptistengemeinde Münster, zusammen. Sie alle mahnten vor dem Hintergrund erlittenen Leides nachhaltig Gerechtigkeit und Frieden an, wie über dem Portal des Münsterischen Friedenssaals zu lesen ist: "PAX OPTIMA RERUM". Menschlich unabdingbar und biblisch begründet rief Dr. Schott die Balance zwischen Erinnern und Vergessen, dem Bewußtsein von historisch Erlebtem und befreitem Neuanfang ins Gedächtnis in seiner bemerkenswerten Predigt. Er stellte das unmittelbar menschliche Miteinander in den Raum, religiös wie politisch, und verwies hier auch auf die Charta der Heimatvertriebenen vom 5. August 1950.

Musikalisch eindringliche Akzente setzte der Heinrich-Schütz-Chor Münster vor allem mit Sätzen aus dem "Dresdner Requiem" von Rudolf Mauersberger, dirigiert von Winfried Berger. Er schuf auch den Übergang zur anschließenden Denkmal-Enthüllung am benachbarten Servatiplatz. "Wir müssen Brücken bauen" hieß der Chorsatz des münsterischen Komponisten Willi Heusmann auf Worte von A. Buchwald, und die Redner griffen die Devise auf.

Zunächst würdigte Münsters Oberbürgermeister Dr. Berthold Tillmann Leistung und Engagement der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen: „Ohne sie wäre unsere Stadt ärmer!“ An die Anfänge nach 1945, an das langsame Heimisch-Werden der "Neu-" bei den "Alt"-Münsteranern erinnerte die örtliche BdV-Vorsitzende Roswitha Möller. Sie dankte Bürgern, Rat und Verwaltung mit warmen Worten für das Zulassen einer "zweiten Heimat". Die historische Dimension vielschichtiger Verbindungen zwischen Münster und

dem historischen Osten als Teil einer 700jährigen gesamtdeutschen Geschichte griff Dr. Friedrich-Carl Schultze-Rhonhof, Vorsitzender der Gesellschaft für Ostdeutsche Kulturarbeit Münster e.V., auf und stellte Münster als Hort ostdeutscher Institutionen vor, von den Katharinschwestern über das Westpreußische Landesmuseum bis zu den Visitatoren. Er zeigte die strukturellen Veränderungen der hiesigen Stadtgesellschaft auf durch den Zustrom der Flüchtlinge: „andersartige Konfession, andere Mentalität, unterschiedliches Brauchtum“, kurzum: eine Bereicherung habe stattgefunden, die sich auch im Denkmal dokumentiere.

Eher wehmütige Gefühle vieler Menschen mit den "zwei Heimaten" sprach der Chor der Deutschen aus Rußland in Münster unter Galina Schlegel an sowie der Vortrag durch Rezitatorin Dr. Gitta Wegner von Agnes Mie-gels eindringlichem "Wagen an Wagen" und Gedichten zur Heimatsehnsucht von Peter Rosegger und Adalbert von Chamisso. Musikalische Umrahmung bot dezent der Posaunenchor der ev. Epiphaniaskirche.

Monika Pfitzenreuter

## Sinclair-Gedenkstein bei Naumburg am Bober rekonstruiert

Wenige hundert Meter hinter Naumburg am Bober, an der Straße nach Grünberg, befindet sich rechts im Wald der erneuerte Gedenkstein für den an dieser Stelle im Jahre 1739 ermordeten schwedischen Gesandten Baron von Sinclair. Major Baron Malcolm von Sinclair, einer Nebenlinie der schottischen Sinclairs entstammend, war als Gesandter nach Konstantinopel geschickt worden. Zwischen Schweden und der Türkei bestanden aufgrund erbitterter Feindschaft beider zu Rußland freundschaftliche Beziehungen. Am 15. April 1739 reiste Sinclair in Begleitung des jungen französischen Kaufmanns Couturier mit wichtigen Dokumenten im Gepäck aus Konstantinopel nach Schweden ab. Mit entsprechenden Geleitpapieren versehen, glaubte Sinclair, sicher durch das damals österreichische Schlesien, durch Sachsen und Preußen ins schwedische Stralsund zu kommen. In Rußland wußte man indes von seiner Mission. Zwei russische Offiziere und vier Begleiter verfolgten die Extrapost der Reisenden und holten sie kurz vor der Grenze nach Sachsen bei Naumburg gegen Abend des 17. Juni ein. Nach Durchsichtung seines Gepäcks und der Wegnahme von Papieren wurde Sinclair in den nahen Wald geführt und durch Pistolenschüsse und mit Säbelhieben ermordet. Die Mörder nahmen Sinclairs Begleiter mit, den Leichnam ließen sie liegen. Ein Schäfer fand ihn fünf Tage später. Das Amt Naumburg veranlaßte die Beerdigung am Fundort. Couturier begab sich nach seiner Freilassung unverzüglich nach Stockholm, wo er am 23. September Bericht erstattete. Sinclairs Leichnam wurde exhumiert, nach Stralsund überführt und mit militärischen Ehren in einem Seitengang der Nikolaikirche beigesetzt. Trotz schwerer Beschuldigungen des Petersburger und des Wiener Hofes wegen groben Vergehens gegen das Völkerrecht gingen die Mörder straffrei aus. An den Ort des blutigen Geschehens wurden ein Jahr später vier Feldsteine gesetzt, von denen einer die Initialen B.V.S. und die Jahreszahl 1739 trägt. 1909 wurde dort auf Initiative des Verschönerungsvereins der Stadt Naumburg ein aus Feldsteinen bestehendes Denkmal mit den obenauf gesetzten alten Gedenksteinen errichtet.



Der rekonstruierte Gedenkstein am Tage der Wiedereinweihung am 6. September 2002. Der große rote Stein mit den Initialen und der Jahreszahl symbolisiert die Person Baron v. Sinclair, der schräg dagegen stehende dessen Ermordung.



*Niven Sinclair tauft den Gedenkstein mit schottischem Whisky. Links dahinter der Sekretär der schwedischen Botschaft in Warschau.*

Ein befreundeter Lehrerkollege aus Schweden fragte 1999 bei mir an, ob ich für den unter der Schirmherrschaft des Königs stehenden „Riksföreningen Sverigekontakt“, der schwedische Denkmäler überall in der Welt betreut, etwas über den Sinclair-Gedenkstein in Erfahrung bringen könnte. Ich wandte mich an die „Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen Minderheit“ in Grünberg, deren damaliger Vorsitzender den Ort aufsuchte, mir ein Foto schickte und schrieb, daß nur noch ein Steinhaufen existiere. Ich berichtete nach Schweden. Bald danach erhielt ich von der Schwedischen Botschaft in Warschau und schließlich von Mr. Niven Sinclair aus London Informationen, aus denen hervorging, daß Verhandlungen mit polnischen Behörden geführt werden. Letztes Hemmnis für den Wiederaufbau war der immer noch vermißte Stein mit den Initialen und der Jahreszahl 1739. Im Herbst 2001 überzeugte ich mich selbst über den Zustand des Objektes. Mir bot sich ein trauriger Anblick. In einiger Entfernung entdeckte ich einen größeren roten Stein, auf dem die bewußte Einmeißelung deutlich zu erkennen war. Ich teilte meine Entdeckung nach Schweden mit, erfuhr aber nachfolgend nichts über das weitere Geschehen.

Ende Juli 2002 erhielt ich eine Einladung zur Einweihungsfeier des neuen Sinclair-Denkmal am 6. September. Einladende waren die Schwedische Botschaft in Warschau, Mr. Niven Sinclair und der Bürgermeister von Naumburg. Ich fuhr hin, wurde freundlich willkommen geheißen und warf einen ersten Blick auf den neuen und für die Einweihung schmuckvoll gestalteten Gedenkstein. Dem Original von 1909 entsprechend, steht auf einer Tafel an der Vorderseite auf deutsch: Hier fiel durch Mörderhand d. schwed. Gesandte Baron v. Sinclair 17. VI. 1739. Auf der Rückseitentafel wird in Englisch auf das Leben Sinclairs verwiesen. Pünktlich um 12 Uhr setzte sich der Zug der Einweihungsgäste, voran ein schottischer Piper in Schotentracht mit Kilt und Pelzmütze, vom nahen Weg aus in Bewegung. Nach der Begrüßung durch den Stellvertreter des Bürgermeisters folgten Ansprachen des Sekretärs der Schwedischen Botschaft und des Earl of Caithness, Malcolm Sinclair. Als Dolmetscher fungierte der in Polen lebende Tony Sinclair. Es erfolgte die „Taufe“ mit schottischem Whisky und die Niederlegung von Blumengebinden. Anschließend gab es ein gemeinsames Essen in einem Hotel in Grünberg. Als ich mich verabschiedete, bedankte sich der Earl of Caithness für mein Mitwirken und überreichte mir Urkunde und Kärtchen, die mich als „Membership of The Clan Sinclair“ ausweisen.

*Reinhard Hentze*

## 50 Jahre Kunsttöpferei Peltner in Hör-Grenzhausen

Am 22. Juni 2003 besteht die Kunsttöpferei Georg und Steffi Peltner im Kannenbäckerland in Hör-Grenzhausen schon 50 Jahre, und am 8. September des vorigen Jahres hatte das Töpferei-Museum des auf vielen Gebieten kenntnisreichen Sammlers aus Heimatliebe Georg Peltner schon sein 40jähriges Jubiläum.

Der aus seinem Heimatort Klopschen im Kreis Glogau in Niederschlesien vertriebene Peltner hat sich - zusammen mit seiner Frau Steffi - nach der Vertreibung aus Schlesien an der Keramischen Fachschule in Hör-Grenzhausen zum Keramik-Ingenieur ausgebildet und dann dort eine eigene Kunsttöpferei begründet, in der Frau Steffi vor allem für die kunstvolle Bemalung der feinen keramischen Erzeugnisse zuständig ist.

So ist die Peltnersche Kunsttöpferei in der Kleinen Emser Straße 4 zugleich eine Pflegestätte schlesischer Töpferkultur und eine museale Einrichtung, die nicht nur einen weitgefächerten Einblick in die Töpferkunst von vier Jahrhunderten gibt, sondern auch mit Fayencen, Porzellanen, Veduten, Karten und Büchern die geschichtliche Leistung des deutschen Schlesien repräsentiert. Es ist ein kleines Schlesien-Museum mit dem Schwerpunkt im Bereich der Keramik. Durch die nächste Generation in Gestalt des Sohnes Bolko ist die Zukunft gesichert - hoffentlich für die nächsten 50 Jahre. Herzlichen Glückwunsch!

*Eberhard G. Schulz*

## Zum 35jährigen Bestehen der Firma B. Kolberg Percussion in Uhingen

Der Musikinstrumentenbau hatte in Schlesien eine große Tradition, und vereinzelt konnten Betriebe nach der Vertreibung in der Bundesrepublik weitergeführt werden. Eine überaus erfolgreiche schlesische Neugründung jedoch ist die Firma Kolberg Percussion in Uhingen, die in diesem Jahr ihr 35jähriges Bestehen begeht und mit dem 60. Geburtstag ihres Begründers Bernhard Kolberg zugleich ein zweifaches Jubiläum begehen konnte. Daß Bernhard Kolberg wie jeder Schlesier „gedoppelt“ ist, versteht sich von selbst. Von der Mutter, die Klavierlehrerin war, hatte er die Musik im Blut, vom Vater, einem Industriekaufmann, den Unternehmegerist. Hinzu kam sein Umzug ins Schwabenland, ins Land der Tüftler, der zu jener Symbiose führte, die sein Unternehmen zum führenden auf der Welt machte.

Bernhard Kolberg wurde 1942 in Gleiwitz geboren und besuchte 1956/57 das dortige Technikum für Industriebau. 1958 übersiedelte die Familie in die Bundesrepublik. Es folgte eine Ausbildung in Maschinenbautechnik in Uhingen und Göppingen. Von 1961 bis 1964 studierte er Schlagzeug an der Stuttgarter Musikhochschule. Er machte in Zürich und Mailand eine Lehre als Trommelbaumeister und war in verschiedenen Sinfonieorchestern als Schlagzeuger tätig. Zu einem besonderen Glücksfall wurden seine Engagements bei den Stuttgarter Philharmonikern, denn dort lernte er seine Frau Adelheid kennen, die Geigerin in diesem renommierten Orchester war. 1968 erfolgte die Gründung der eigenen Firma für Schlaginstrumentenbau in Ebersbach/Fils. Kontinuierliche Vergrößerung des Betriebs machte den Umzug nach Uhingen notwendig. 1993 war die Produktionsfläche mit modernstem Maschinenpark auf 4000 qm gewachsen. 1998 wurde ein neues Verwaltungsgebäude errichtet, mit verschiedenen Studios auf über 1000 qm Ausstellungsfläche sowie einem Schlaginstrumentenmuseum. Heute hat das Unternehmen 22 Mitarbeiter, nicht wenige davon sind aus Oberschlesien, wohin Bernhard Kolberg beste Kontakte pflegt. Da die Produkte individuell und nach Kundenwünschen angefertigt werden, gibt es neben einem umfangreichen Lager vorgefertigter Teile auch nahezu alle Gewerke der Instrumentenbauerzunft wie Schreinerei, Polsterei, Kupferschmiede aber auch ein Akustikstudio für Stimmarbeiten und elektronische Geräte für Schwingungsmessungen.

Kundschaft sind die großen Orchester der ganzen Welt, die Kundenliste nennt z. B. die Berliner und die Wiener Philharmoniker, das Bolschoi-Theater Moskau, das Chicago Symphony Orchestra, die Mailänder Scala usw. Nicht nur Werke für großes Orchester verlangen besondere Instrumente, wie z. B. Mahlers 2. Sinfonie eine hölzerne Resonanzkiste mit schwerem Hammer oder Puccinis Madame Butterfly Campanelli Giapponese (Klangstäbe mit Resonator), schon eine Aufführung von Mozarts Deutschen Tänzen erfordert eigens gestimmte Mozartglocken. Für die zeitgenössische Musik sind die Ansprüche schier ins Unendliche gewachsen, und das Kundenbuch reicht von Boulez bis Xenakis, Orff, Penderecki, Henze oder Stockhausen seien u. a. genannt. So manche Töne und Geräusche, die in der zeitgenössischen Musik Standard geworden sind, entstanden in Zusammen-



*Musiker und Unternehmer - Bernhard Kolberg.*

arbeit mit Kolberg. Aber auch so eine bekannte Kleinigkeit wie die Blechtrommel für den gleichnamigen Film entstammte dem Hause Kolberg. Der 130seitige Katalog des Hauses liest sich wie eine Anleitung für Komponisten, Dirigenten und natürlich für Schlagzeuger. Er hat längst als Fachbuch in die Musikhochschulen Einzug gefunden. Von der Vogelstimme bis zur Pauke, die allein schon 100 konstruktive Neuentwicklungen und Verbesserungen durch Kolberg erfahren hat, reicht das Instrumentarium: Tausende Instrumente, die klappern, schellen, ratschen, pfeifen, trommeln – vom Hundegebell bis zum Donnerschlag. Allein das Sortiment der Schlägel besteht aus über 300 Grundtypen. Von großer Bedeutung für den musikalischen Ablauf und die Verkürzung der Umbauzeiten sind auch seine genormten Kombiständer zur Aufnahme aller Schlaginstrumente mit Ablagen für den Zubehör. Ein weiteres Segment seiner Produktion sind die für jedes Instrument, aber auch für Noten, Pulte und Garderobe entwickelten Flight-Cases, die ergänzt durch Cafeteria Mobile, Dirigentenreiseschrank und Intendantenreisesekretär keine Wünsche offen lassen. Hinzu kommt die Orchesterausstattung mit speziellen Stühlen für verschiedene Instrumente, Notenpulte, auch ausziehbar und mit Beleuchtung, Podeste und Instrumentenschränke. Selbstverständlich sind auch Bestuhlungen für Theater und Konzerthallen im Repertoire, und besonders stolz berichtet Bernhard Kolberg von dem „großen Auftrag aus meiner alten Heimat“, die Lieferung der kompletten Orchesterausstattung für das Opernhaus in Breslau.

Tochter Jasmin, die nach ihrem Schlagzeugstudium in Stuttgart, New Jersey und Paris eine anerkannte Marimbaphonvirtuosin und eine Dame vom Fach geworden ist, ist auch Namensträgerin einer Neuentwicklung des Hauses. Sohn Klaus wird nach seinem Studium in die Firma eintreten, so daß der Fortbestand des schlesisch-schwäbischen Erfolgsunternehmens gesichert ist.

*Helmut Scheunchen*

## **XI. Else Lasker-Schüler-Forum in Breslau**

Die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft mit Sitz in Wuppertal veranstaltet abermals eine kulturelle Veranstaltung im Ausland. Nach Israel im Jahr 2001 findet das XI. Forum vom 12. bis 19. Oktober 2003 in Breslau statt. Schirmherr ist der polnische P.E.N.-Präsident und Ex-Außenminister Wladislaw Bartoszewski. Prominente Dichter wie Reiner Kunze und der mehrfache Literaturnobelpreis-Kandidat Tadeusz Różewicz, Künstler wie Hansgünther Heyme und Wissenschaftler aus beiden Ländern gehören zu den Teilnehmern der öffentlichen Veranstaltungen. Der in Polen überaus populäre Kabarettist (und Sprachwissenschaftler) Steffen Möller schreibt für das Forum ein deutsch-polnisches Kabarettprogramm unter dem Titel "Intercity Berlin-Warszawa". Zufälligerweise kommt er ebenso aus Wuppertal wie die jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler, die für Gottfried Benn „die größte Lyrikerin Deutschlands“ war (1869 in Wuppertal-Elberfeld geboren, 1945 in Jerusalem gestorben). Der aus Breslau stammende, gefürchtete Kritiker Alfred Kerr war ein Bewunderer der Dichterin. Er hat die Rezension über die Uraufführung ihres Dramas "Die Wupper" (1919 in Berlin) geschrieben.

Eröffnet wird das Forum am 13. Oktober mit einer Podiumsdiskussion, an der aus Deutschland u.a. Bundesinnenminister Otto Schily, Sachsens Ministerpräsident Georg Milbradt und der ehemalige Präsident des Europapar-

laments, der Europa-Abgeordnete Klaus Hänsch, teilnehmen werden. Diskutiert wird über „Die Ankunft des Ostens in Europa. Angst und Hoffnung der Deutschen - Hoffnung und Angst der Polen“. Veranstaltungsort ist die Leopoldina, die Barockaula der Universität, die die achttägige Veranstaltung „in ihr noch laufendes Jubiläumsprogramm aus Anlaß des 300jährigen Bestehens aufnimmt“, so Rektor Prof. Dr. Zdzislaw Latajka.

Der deutsche Weltstar Mario Adorf wird mit seiner Tochter, der Schauspielerin Stella-Maria Adorf, Texte von Alfred Kerr und dessen Tochter Judith Kerr rezitieren. Dieser erste gemeinsame öffentliche Auftritt der Adorfs findet in der Synagoge „Zum weißen Storch“ statt.

Der Publizist Jürgen Serke, der mit seinen bekanntesten Büchern "Die verbrannten Dichter" und "Böhmische Dörfer" deutschsprachige Dichter vor dem Vergessen bewahrt hat, wird mit einem Teil seiner Sammlung eine Literatúrausstellung im "Haus zur Goldenen Sonne" gestalten. Es sind überwiegend jüdische Autoren, deren Werke am 10. Mai 1933 verbrannt wurden – auch in Breslau (auf dem Schloßplatz). Bezeichnend ist der Titel der Ausstellung "Liebes- und Musengeschichten. Das fragile Glück im Unglück von Verfolgung und Exil". Unter den Originalbriefen, Widmungsexemplaren und Erstaufgaben sind auch Autoren aus Schlesien.

Junge Leute sollen in dem Popkonzert "Hommage at Else Lasker-Schüler and Friends" angesprochen werden. Das Abschlußkonzert findet am 18. Oktober im Großen Sendesaal von Radio Wrocław statt als Finale eines einwöchigen Workshops in Krakau, an dem Jugendliche aus Polen, Deutschland, Tschechien, der Slowakei und eventuell aus Israel teilnehmen werden. Der Wuppertaler Musiker Manfred Lemm, der solche Workshops unter der Bezeichnung "Erinnern für die Zukunft" durchführt, um jiddische Lieder, vor allem solche von Mordechai Gebirtig zu vermitteln, hat in Krakau und anderen europäischen Städten schon mehrfach Jiddisch-Festivals organisiert. Der zweite Teil dieses Konzerts bringt die Anna Kamienska-Ballade "Gebirtigs Tisch" mit polnischen Schauspielern und Musikern.

Das Forum dient der poetischen Begegnung zwischen Deutschland und Polen als Darstellung der literarischen Verknüpfungen beider Länder, insbesondere der deutschen und polnischen Kulturgeschichte in Polen. Dies kann, so die Veranstalter, nur ein Ausschnitt aus diesem Spektrum sein - als Zugang zu einem wichtigen Teil europäischer Kulturgeschichte. Die Wuppertaler sind die einzige "politische" Literaturgesellschaft Deutschlands im Sinne einer Arbeit gegen das Vergessen, gegen Fremdenhaß und Antisemitismus - für ein "Zentrum der verfolgten Künste". Dafür ist eine Stiftung eingerichtet worden, deren Kuratorium u.a. der ehemalige Außenminister Hans Dietrich Genscher angehört. Er ist ebenso eines von rund 1.400 Mitgliedern der Gesellschaft wie Johannes Rau und die ehemaligen Bundespräsidentinnen Rita Süßmuth und Annemarie Renger, aber auch viele Schriftsteller (Herta Müller, Sarah Kirsch, Hans Joachim Schädlich) und Schauspieler wie Angela Winkler und Hannelore Hoger.

Kooperationspartner der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft sind neben der Breslauer Universität und dem Willy-Brandt-Zentrum die Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft und die Edith-Stein-Gesellschaft in Breslau. Medienpartner sind der Deutschlandfunk Köln, die "Gazeta Wyborcza" und prw-Radio Wrocław.

Die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft hat einige Mitglieder in Polen, darunter den Dichter Ryszard Krynicki, aus dessen Gedicht „Wunde der Wahrheit“ der Titel des Forums entnommen wurde: „Güte ist unsterblich“. Eugeniusz Wachowiak hat 1992 Gedichte von Else Lasker-Schüler ins Polnische übersetzt, überwiegend für Schulen gedacht. Die daraus entstandenen beiden Taschenbücher hat die Gesellschaft finanziert. Eugeniusz Wachowiak organisierte mit dem Schriftstellerverein in Posen als Auftakt des Forums den Lyrikwettbewerb „Dein Lied, stärker als Feuer und Verbannung“ für polnische Lyzeen, Gymnasien und Universitäten als Else Lasker-Schüler-Hommage. Eingesandt wurden rund 500 Gedichte. - Weitere Informationen über Hajo Jahn, Herzogstr. 42, 42103 Wuppertal.

## **160 Jahre Eisenbahn in Oberschlesien**

Mit der Einweihung des Streckenabschnitts Brieg-Oppeln am 29. Mai 1843 hielt die Eisenbahn auch in Oberschlesien Einzug. Zum 160jährigen Jubiläum der Eisenbahn in Oberschlesien zeigt das Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz bei Ratibor eine Ausstellung im Schulnebengebäude. Zur Eröffnung am 28. April 2003 sprach der Kattowitzer Eisenbahnfachautor Krzysztof Soida von der PKP-Direktion über die Entwicklung des Eisenbahnwesens in Oberschlesien. Fotos und Texte der Ausstellung stammen mit freundlicher Genehmigung des Autors aus dem Buch „Eisenbahnen in Schlesien“ von Siegfried Buße. Die Ausstellung, die finan-

ziell vom Generalkonsulat der Bundesrepublik in Breslau gefördert wurde, wird noch bis zum 12. August 2003 zu sehen sein und steht jeweils Montag, Mittwoch und Freitag meist von 9 bis 15 Uhr offen. Interessierte sollten sich zur Sicherheit zuvor anmelden: Tel. 032/41 49 206 oder E-mail: eichen-dorffzentrum@wp.pl. - Zum gleichen Thema beabsichtigt auch das Ratiborer Museum eine Ausstellung zu zeigen, die bei Redaktionsschluß noch nicht terminiert war.

Till Scholtz-Knobloch

## Biographische Angaben zu Adolf Gessner gesucht

Die katholische Pfarrgemeinde in Groß Rauden, Kreis Ratibor hat mich gebeten, biographische Daten zu Adolf Gessner zu ermitteln. Gessner ist Autor des Buches „Abtei Rauden in Oberschlesien“. Das Buch erschien 1952 als zweiter Band in der Reihe 'Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte' im Holzner-Verlag in Kitzingen am Main; dieser Verlag existiert nicht mehr. Das Buch beinhaltet eine umfangreiche Bilddokumentation der üppigen, barocken Innenausstattung und der Kunstwerke der Kirche noch aus der Zeit vor ihrer Zerstörung im Januar 1945 durch die Rote Armee. Die Kirche wurde in den 40/50er Jahre von den Gemeindemitgliedern unter großen Opfern wieder aufgebaut. Die Innenarchitektur ist schlicht und einfach. Daher ist die einmalige Bilddokumentation von Adolf Gessner für die Gemeinde besonders wertvoll. Der Pfarrer und die Gemeindemitglieder möchten aus Dankbarkeit Adolf Gessner für seine Verdienste einen Ehrenplatz mit Daten aus seinem Leben errichten. Allerdings ist außer dem Buch dort kaum etwas über den Autor bekannt. Auch meine Versuche, über Bibliotheken, Landsmannschaften, kirchliche Institutionen und das Internet Daten zu erhalten, verliefen leider ohne Ergebnisse. Ich selbst bin in dieser Kirche noch vor ihrer Zerstörung getauft worden und habe zum dortigen Pfarrer und vielen Gemeindemitgliedern gute Kontakte. Sollten die Leser etwas zum Leben von Alfred Gessner wissen, so bitte ich sie, sich mit mir in Verbindung zu setzen: Horst Lill, Bodenstedter Str. 3, 30173 Hannover, Tel.: 05 11 / 8 09 24 38, email: horstlill@gmx.de. Horst Lill

## Von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

### Neues von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Ab 1. Juli 2003 ist die **homepage** der Stiftung Kulturwerk Schlesien allgemein zugänglich. Sie bietet neben Informationen über die Stiftung, ihren Vorstand und ihre Mitarbeiter auch solche über aktuelle Veranstaltungen und Ausstellungen des Kulturwerks. Des Weiteren enthält sie einen allgemeinen Überblick über die Geschichte Schlesiens. Besonders hingewiesen sei auf den Bereich 'Kulturlandschaft Schlesien', der Artikel und Bilder zu den Themen 'Städte', 'Klöster und Kirchen', 'Burgen und Schlösser', und zur 'Literaturlandschaft Schlesien' enthält. Verfaßt wurden die namentlich gezeichneten Beiträge von Mitgliedern des Kuratoriums der Stiftung Kulturwerk Schlesien; weiterführende Literatur ist jeweils angegeben. In einem eigenen Bereich werden die Publikationen des Bergstadtverlages W. G. Korn angezeigt. Selbstverständlich werden auch die Internetadressen anderer schlesischer Einrichtungen in Deutschland, Polen und der Tschechischen Republik angegeben. Zudem ist mit einem eigenen Bereich das Schlesische Museum zu Görlitz über den Kulturreferenten für Schlesien vertreten. Auch eine Kontaktaufnahme mit dem Kulturwerk ist auf direktem Wege möglich. Wie im Internet üblich, so wird auch unsere homepage laufend aktualisiert und erweitert. Deshalb wird der Benutzer auch noch nicht zu allen Stichworten etwas finden können. Dennoch empfehlen wir Ihnen den Besuch unserer Internetseite unter

[www.kulturwerk-schlesien.de](http://www.kulturwerk-schlesien.de)

Aufmerksam machen möchten wir unsere Besucher darauf, daß sich die **Öffnungszeiten** von Büro und Bibliothek wie folgt geändert haben: montags bis freitags von 9.00 bis 12.30 Uhr, montags, dienstags und donnerstags von 14.00 bis 16.30 Uhr. Dennoch bitten wir um Ihre telefonische Anmeldung, wenn Sie der Stiftung Kulturwerk Schlesien und der Bibliothek einen Besuch abstatten möchten.

Geplant ist ferner die Durchführung der **53. Wangener Gespräche** unter dem Leitsatz „Ausblick und Gedenken“ vom 18. bis 21. September 2003 in Wangen im Allgäu.



Schlesische Ortschronisten und Familienforscher folgen einem Vortrag.

## Heimatgeschichtliches Wochenende für schlesische Ortschronisten und Familienforscher

Bereits 1999 hatte der Verein für Geschichte Schlesiens e.V. ein „Heimatgeschichtliches Wochenende für schlesische Ortschronisten und Familienforscher“ durchgeführt. Das Interesse war damals so groß, daß die Tagung abermals durchzuführen war, diesmal jedoch aus organisatorischen Gründen in Zusammenarbeit mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien und leider in großem zeitlichen Abstand. Dennoch trafen sich vom 4. bis 6. April 2003 über 20 Ortschronisten und Familienforscher in den Greisinghäusern zu Würzburg, um eine Einführung in Arbeitsmethoden und -möglichkeiten zu erhalten und gegenseitig Informationen auszutauschen.

Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Dr. Gundolf Keil, Erster Vorsitzender des Vereins für Geschichte Schlesiens, und Johannes Schellakowsky M.A., Vorstandsmitglied der Stiftung Kulturwerk Schlesien, führte letzterer in das wissenschaftliche Arbeiten ein. Dabei bat er die Heimatforscher besonders darum, die Darstellung lokaler Ereignisse in den größeren historischen Rahmen der Provinz und des Staates einzubinden sowie die Quellen ihrer Erkenntnisse aus der Literatur und den Archiven anzugeben; nur so sei ihre Arbeit für die weitere Forschung verwendbar. Dr. Angelika Marsch gab in ihrem Lichtbildervortrag einen Überblick über historische Ortsansichten von Schlesien, wo sie verzeichnet sind und in welchen Sammlungen sie vorliegen; die Heimatforscher konnten sich direkt erkundigen, ob es für ihren Ort eine Ansicht gibt oder nicht. Dr. Ulrich Schmilewski informierte über die Möglichkeiten, wie man an Material zu seinem Forschungsobjekt gelangt, und zwar an bereits Gedrucktes und noch Ungedrucktes. Auch hier wurden konkrete Hinweise geboten. Titel von Bibliographien genannt, Literaturempfehlungen ausgesprochen, Adressen und Benutzungshinweise für Bibliotheken und Archive in Deutschland und Polen gegeben. Gelesen und interpretiert wurde auch ein handschriftliches Geburts- und Herkunftszeugnis von 1715 aus dem Bestand der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Eine grundsätzliche Einführung in die Familienforschung in Schlesien bot Neithard von Stein, Leiter der Forschungsstelle Schlesien bei der 'Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher'. Er wies auf Methoden, Quellen, Möglichkeiten und Probleme hin. Insgesamt sind die Chancen für eine erfolgreiche Familienforschung in Schlesien größer, als allgemein angenommen. Von seinen Erfahrungen bei der Erarbeitung der Ortschronik von Rohnau am Scharlachberg im Kreis Landeshut berichtete Jürgen Schanitz in einem anschaulichen Vortrag. Er schilderte auch die Schwierigkeiten der Drucklegung und des Vertriebs, die schließlich dazu führten, daß er seine Arbeit im Eigenverlag herausbrachte. Die Chronik ist inzwischen ausverkauft, von den Lesern hat der Autor neue Hinweise und weiteres Material erhalten, so daß eine Fortsetzung ansteht. Nicht vorgetragen werden konnte ein Referat über das Landeskartenwerk 1:25.000 als Quelle heimatkundlicher Forschung, dessen Skript jedoch den Tagungsunterlagen beigelegt war.

Natürlich wurde, wenn man schon in Würzburg tagte, auch die Bibliothek für Schlesische Landeskunde der Stiftung Kulturwerk Schlesien besichtigt, die auch Heimatforschern reiche Arbeitsmöglichkeiten sowie sachkundige Beratung bietet. Auch der interne Austausch kam nicht zu kurz, etwa bei einer geselligen Weinprobe in Randersacker. Alle Vorträge wurden nicht nur lebhaft diskutiert, sondern auch auf Grund eigener Erfahrungen

aus der Praxis der Heimatforscher mit manch wertvollem Hinweis ergänzt. Das schönste Ergebnis dieser Tagung war vielleicht, das sich zwei Ortschronisten gefunden haben, die die Geschichte zweier benachbarte Orte erforschen. Das Heimatgeschichtliche Wochenende wird nächstes Jahr mit neuen Themen, etwa den Möglichkeiten des Internet (vgl. S. 35), fortgesetzt werden.

Ulrich Schmilewski

## Kämpferischer Wächter und kluger Wahrer. Zum 25. Todestag von Karl Schodrok

Als Karl Schodrok, damals 82 Jahre alt, 1972 verspätet mit dem Oberschlesischen Kulturpreis ausgezeichnet wurde, schloß Professor Günther Grundmann die Laudatio mit einem Wort Goethes: „Manches Herrliche der Welt / ist in Krieg und Streit zerronnen. / Wer beschützt und erhält, / Hat das schönste Los gewonnen.“ In diesen Versen zur Huldigung für den Geehrten ist bereits viel über Karl Schodrok ausgesagt, und dies vornehmlich über die nahezu vier Jahrzehnte seines Lebenslaufes nach 1945, die Jahre seit der Vertreibung, als der oberschlesische Schulrat nunmehr als bayerischer Schulrat das Kulturwerk Schlesien mitbegründete und 1956 die Vierteljahresschrift "Schlesien" schuf sowie als ihr Herausgeber und Redakteur verantwortlich zeichnete.

Seine ersten Verdienste erwarb sich Karl Schodrok in Oberschlesien, als nach 1918/19 um dessen Zukunft hart gerungen wurde, weil es zunächst ganz Polen zugeschlagen werden sollte, bis schließlich eine Abstimmung zugestanden wurde, der allerdings - entgegen dem Ergebnis des Referendums - die Teilung Oberschlesiens folgte. Den am 2. Januar 1890 in Neisse Geborenen - Neisse gehörte dann gar nicht zum Abstimmungsgebiet - hatte sei beruflicher Weg als Lehrer über Bolatitz im Hultschiner Ländchen, wo der später vielgerühmte Schriftsteller August Scholtis sein Schüler war, und Gleiwitz nach Oppeln geführt. Hier redigierte er die bald dreimal in der Woche erscheinende Zeitung "Der schwarze Adler", benannt nach dem Adler im Wappen Preußens im Gegensatz zu der gleichfalls deutschsprachigen Zeitschrift "Der weiße Adler", die der die polnischen Wortführer Wojciech Korfanty nach Polens Wappentier benannt hatte.

Nachdem die Provinz Oberschlesien 1922 neu gegründet worden war, ging es nicht nur darum, diese von Ratibor aus selbständig zu verwalten, sondern auch und vor allem um das geistige und kulturelle Profil. Dieses zu schärfen und in die Zukunft zu wirken hatte sich Karl Schodrok vorgenommen. Es sollte nicht nur bei der durchaus verständlichen Berufung auf Joseph von Eichendorff, geboren in Lubowitz im Kreise Ratibor, und auf Gustav Freytag, geboren in Kreuzburg, bleiben. Die kulturelle Monatsschrift "Der Oberschlesier" wurde 1924 mit 100 Abonnenten gegründet und war schließlich auf 3.000 regelmäßige Bezieher emporgeklüffert. 1942, jetzt nationalsozialistisch bestimmt, hauchte die Zeitschrift ihr Leben aus. Übrigens bezog sie ganz Schlesien ein, neben Niederschlesien bewußt auch Österreichisch-Schlesien, wie es bis zum Ersten Weltkrieg mit diesem Namen bestanden hatte. Unter den vielen Sonderheften war darum eins der Region des Altvaters gewidmet, woher auch die Mutter von Karl Schodrok stammte. Er selbst akzentuierte allerdings stärker das preußische Erbe seines Vaters, der Militärmusiker gewesen war.

Über sich selbst hat Karl Schodrok nur in dem Band "Meine schlesischen Jahre", 1964 erschienen, etwas veröffentlicht, und wir erfahren über die Zeitschrift "Der Oberschlesier": „Herausgeber, Schriftleiter, Verleger und Schriftsteller in einer Person und alles selbst entscheiden zu können, und zwar neben- und ehrenamtlich, das war gewiß keine kleine Arbeitslast, hat aber gute Früchte getragen und mir viel Freude geschenkt.“ An anderer Stelle preist er den Kreis, der sich um diese in der Tat wegweisende Zeitschrift gesammelt hatte aus „der Liebe zur Heimat und einem tiefen Verständnis für die Werke der Kultur“.

Auch wenn er innerlich nicht immer zuzustimmen vermochte, war Karl Schodrok stets dem Werdenden und Neuen aufgeschlossen, so auch im Künstlerischen. Es sei hier nur die Grafikerin Paquita Kowalski-Tannert genannt. Joseph Freiherrn von Eichendorff blieb er am engsten verbunden, wofür es viele Zeugnisse bis in die Eichendorff-Gesellschaft und die Zeitschrift "Aurora" gibt, aber er öffnete die Spalten der Zeitschrift "Der Oberschlesier" nur zu gern den jüngeren und ganz jungen schlesischen Autoren: Gerhart Baron, Hans Niekrawietz, August Scholtis, Hanns Gottschalk, Friedrich Bischoff, Walter Stanietz.

Von bewundernswürdiger geistiger Unruhe erfüllt und getrieben, stampte Karl Schodrok auch im ersten Jahrzehnt nach Kriegsende erneut eine Zeitschrift, die Vierteljahresschrift "Schlesien" aus dem Boden, wiederum als Herausgeber und leitender Redakteur. Das neue Konzept umfaßte wieder

alle Teile Schlesiens und sollte nicht nur das Überlieferte des Kulturerbes bewahren, sondern es schloß abermals das Neue als Bestätigung und Anreicherung ein. Von Professor Eugen Lemberg stammt das Wort über diese Zeitschrift und das großartige Werk von Karl Schodrok: „Er hat diese seine Landschaft in die Verbannung mitgenommen. Er lebt in ihr und sie lebt in ihm. So prägt er die Heimat auch in der Fremde.“

Als Karl Schodrok im 89. Lebensjahr am 24. Februar 1978 in Würzburg, seit zwei Jahrzehnten sein neues Zuhause, gestorben war, überschrieb die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" den Nachruf: "Ein schlesischer Patriarch", andernorts hieß es: "Ein schlesischer Patriot".

Die Pflege und Wahrung der deutschen Kultur schlesischen, insbesondere oberschlesischen Gepräges war sein Lebensinhalt, und dieser Schulmann wußte auch zu kämpfen, er war kein Träumer, sondern ein Praktiker, ein vorbildlicher Idealist des 20. Jahrhunderts, ein großer Deutscher aus Schlesien.

Herbert Hupka (KK 1163)

## Schönes Geld aus schlechten Zeiten. Schlesische Notgeldscheine

Aus eigenen Beständen zeigt die Stiftung Kulturwerk vom 17. Juni bis 5. August 2003 im 'Schlesischen Kabinett' des Grafschaftsmuseums Wertheim eine kleine Ausstellung von schlesischen Notgeldscheinen. Notgeld, das es in Form von Münzen und Noten gab, diente in Zeiten zerrütteter Währung zur Überbrückung eines Zahlungsmittelmangels von nichtstaatlichen Stellen und Nichtbanken, beispielsweise von Städten und Firmen. Es wurde auf Grund staatlicher Ermächtigung für einen begrenzten Geltungsbereich und Zeitraum ausgegeben, in Deutschland während des Ersten Weltkrieges und besonders zwischen 1922 und 1924.

In Schlesien verausgabten nahezu alle Städte von Auras an der Oder bis Zülz Notgeldscheine, daneben aber auch einzelne Gemeinden und zahlreiche Fabriken und Betriebe. Ein Teil der Scheine ist schmucklos, zeigt nur den Betrag und Schrift. Andere Scheine dagegen sind kleine Kunstwerke, vielfarbig bedruckt. Beliebte Motive waren neben Ansichten und Baudenkmalern der verausgebenden Stadt Szenen aus der Landes- oder Stadtgeschichte, Landschaftsdarstellungen, das Stadtwappen, berühmte Persönlichkeiten wie Joseph von Eichendorff oder Friedrich der Große. Natürlich durfte trotz der räumlich beschränkten Gültigkeit - in der Regel auf die herausgebende Stadt - nicht die Darstellung städtischer Besonderheiten und Eigenheiten fehlen, wie der Bezug zum Wein auf dem Notgeld der Stadt Grünberg verdeutlicht. Eine oberschlesische Besonderheit ist der bildliche und schriftliche Hinweis auf den Abstimmungskampf von 1921.

Diese häufig aufwendige und künstlerisch hochstehende Gestaltung der Notgeldscheine ist umso bemerkenswerter, als es sich bei den Scheinen in der Regel um niedrige Werte handelte. Mit ihren Motiven geben sie jedoch Auskunft nicht nur von der Provinz Schlesien und ihrer Geschichte, sondern auch vom historischen und lokalen Selbstverständnis der kommunalen Einrichtungen Schlesiens und damit der Schlesier selbst.

Ulrich Schmilewski



Von der Stadtsparkasse Bolkenhain herausgegebener Notgeldschein im Wert von 25 Pfennig. Er zeigt neben einer Stadtansicht mit der Bolkburg und zwei Figuren, wohl Herzog Bolko und Gemahlin, das Stadtwappen. Der Geldschein in den Farben Gelb, Blau, Grau und Schwarz, wurde von Flemming und Wiskott in Glogau gedruckt.

## Geschichtswissenschaft und Glaube. Der Mainzer Historiker Josef Joachim Menzel wird 70

Die Altmeister der landeskundlichen Schlesienforschung im Nachkriegsdeutschland, Ludwig Petry, der Historiker, und Herbert Schlenger, der Geograph, beide noch verwurzelt in der Breslauer Universität vor dem Zweiten Weltkrieg, hatten früh ein Auge auf den für sein Fach begeisterten Studenten der Geschichtswissenschaften geworfen, ihn auch auf das Forschungsziel einer umfassenden Landeskunde Schlesiens hingeführt und waren ebenso froh wie Menzel selbst, daß er mit einem Stipendium des Herder-Forschungsrates in Marburg nach Wien gehen konnte. Hier arbeitete am Institut für Geschichtsforschung Heinrich Appelt, der sich schon als Breslauer Professor bis 1945 der Erforschung der schlesischen Siedlungsurkunden aus dem Mittelalter gewidmet und eine vollständige photographische Erfassung dieser Urkunden mit nach Graz und dann an seine neue Wirkungsstätte an der Universität Wien genommen hatte. Hier fand Menzel also beides, die Schlesien betreffenden Quellen zur deutschen Ostsiedlung des Mittelalters, vor allem des 12. und 13. Jahrhunderts, und den Gelehrten, der sich am gründlichsten mit dieser Materie vertraut gemacht hatte. Zudem fand er hier seine liebenswürdige Ehefrau, promovierte Historikerin und kluge Weggefährtin ihres Mannes. In diesen Wiener Jahren und in den anschließenden, zur Habilitation führenden Assistentenjahren bei dem Hessen-Darmstädter und Wahlschlesier Ludwig Petry in Mainz liegt der fruchtbare wissenschaftliche Nährboden der „grundlegenden Arbeiten“ (Charles Higounet) Menzels zur mittelalterlichen Geschichte Schlesiens, namentlich seines die rechtlichen, kirchlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekte umfassenden Werkes über die schlesischen Lokationsurkunden des 13. Jahrhunderts.

So ergab es sich wie von selbst, daß Menzel den Vorsitz der Historischen Kommission für Schlesien von Ludwig Petry übernahm, um die Aufgabe der stetigen Publikation von „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Schlesiens“ ebenso gründlich wie tatkräftig, auch andere Autoren aus seinem großen Fundus landeskundlicher Kenntnisse beratend, fortzuführen. Geradezu eine Krönung dieser die Grundlagen einer vorurteilsfreien Geschichtsschreibung erschließenden Quellenedition ist die soeben erschienene Ausgabe von Peter Eschenloers, des Breslauer Stadtschreibers, Werk über die Geschichte der Stadt Breslau von 1439 bis 1479. Der Zeitgeist mit seinen politischen Zielvorgaben ist immer ein Hindernis einer um Objektivität, d. h. um Wahrheit bemühten Geschichtsschreibung gewesen. Das beste Mittel, solchen Hindernissen entgegenzuwirken, besteht darin, unverfälschte Quellen zugänglich zu machen. Das umfangreiche Werk von Peter Eschenloer ist nicht nur eine nicht hoch genug einzuschätzende Quelle zur allgemeinen Geschichte am Beispiel der Stadt Breslau, sondern auch eine interessante Quelle für die Geschichte der deutschen Sprache.

Die Verdienste Professor Menzels um die durchaus auch komparatistische Erforschung und Darstellung der Geschichte Schlesiens können hier nur angedeutet werden. Er hat seine Gelehrsamkeit nicht nur in die akademische Lehre an der Universität Mainz und die Arbeit der Historischen Kommission für Schlesien eingebracht, sondern auch in andere Organisationen und Einrichtungen, die der Bewahrung, Erforschung und Pflege des deutschen Kulturerbes im Osten dienen. So haben wir gemeinsam mehr als zwei Jahrzehnte die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien geprägt, in deren Auftrag Menzel auch das „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ herausgibt, das seit der politischen Freiheit in Mittel- und Osteuropa immer mehr zu einem Organ der internationalen Schlesienforschung geworden ist. Seit der Gründung des Gerhard-Möbus-Institutes für Schlesienforschung an der Universität Würzburg vor nun auch schon 20 Jahren gehört er dessen Vorstand an. In der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat hat er lange Zeit den Vorsitz im Beirat geführt, in dem er die Stiftung Kulturwerk Schlesien vertrat, und nun hat er schon seit mehreren Amtsperioden den Vorsitz im Stiftungsrat.

Seine wissenschaftliche Wirkung sei kurz angedeutet. Ohne seine Arbeit zur Siedlungsgeschichte Schlesiens in der Nachfolge auch des unvergessenen Siedlungshistorikers Walter Kuhn hätte Winfried Irgang, den die „Uniwersytet Wrocławski“ gerade mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet hat, seine große Leistung der akribischen Edition von fünf Bänden des Schlesischen Urkundenbuches schwerlich vollbringen können. Und in den Arbeiten seiner Schüler Werner Bein, Michael R. Gerber und Ulrich Schmilowski wirkt die Genauigkeit Menzels auch als eines Meisters historischer

Hilfswissenschaften, insbesondere der Diplomatie, fort.

Bei aller Verwurzelung in der mittelalterlichen Geschichte hat Menzel stets auch seinen Blick in die Antike und in die Neuzeit gerichtet. Davon zeugt nicht nur seine Mainzer Abschiedsvorlesung „Der Aufbruch Europas nach Osten im Mittelalter“ vom 7. Juli 1998 und auch nicht nur sein eindrucksvoller Vortrag zum 50jährigen Bestehen der Patenschaft des Landes Niedersachsen über die Schlesier, den er vor zwei Jahren in Hannover gehalten hat.

Der letzte gesunde Urgrund dieses Gelehrtenlebens aber liegt in seiner schlesischen Heimat in Mühlisdorf im Kreis Neustadt/Oberschlesien, wo er am 19. Juni 1933 geboren und von wo er 1946 nach mannigfachen Drangsalen vertrieben wurde, und in seinem dortigen katholischen Elternhaus. Seine Kirche gab ihm auch in den schweren Jahren nach der Vertreibung Bildungsmöglichkeiten und Geborgenheit. Auch für seine wissenschaftliche Arbeit ist sein bekennendes Christentum Motor und Schutz zugleich. So steht er seit drei Jahren auch als Präsident des Heimatwerkes schlesischer Katholiken im Dienste seiner schlesischen Schicksalsgefährten und der historischen Wissenschaft – zum Segen für viele und zur Ehre Gottes.

Eberhard G. Schulz

## Geburtstagsglückwünsche

Am 5. April vollendete *Friedrich Wilhelm Preuß* sei 60. Lebensjahr. Er wurde in Quirl bei Schmiedeberg im Riesengebirge geboren und hat die schöne schlesische Heimat in sein Herz aufgenommen, obwohl er sie durch seine späte Geburt und durch die Vertreibung nicht in der Jugend sinnlich wahrnehmen konnte. In der Nachfolge der unvergessenen Erle Bach ist Friedrich Wilhelm Preuß nun schon seit langem der Vorsitzende des Arbeitskreises für schlesische Mundart, der auch weiter die Schriftenreihe „Was die Stoare pfeiffa“ betreut. Präsentationen des Arbeitskreises für schlesische Mundart sind nun schon lange ein fester Bestandteil der gewöhnlich im September stattfindenden Wangener Gespräche. Auch das Archiv des Mundartkreises konnte in der Stadt Wangen/Allgäu untergebracht werden. In der Trachtengruppe Rübzahl hat er seit 1995 die Rolle des „Trachtenschulze“ übernommen. Er ist aus der Pflege des mundartlichen Kulturgutes seiner schlesischen Heimat nicht wegzudenken.

Am 30. April vollendete die pensionierte Konrektorin *Anne Wachter* ihr 65. Lebensjahr. Sie wurde zwar im baden-württembergischen Pfullendorf geboren, ist aber durch ihre Freundin Monika Taubitz und deren schriftstellerisches Werk zu einer Art Wahlschlesierin in der Fremde geworden. Davon konnte man sich gerade bei den letzten Wangener Gesprächen anschaulich überzeugen. Selbstverständlich, daß die pensionierte Konrektorin einer 14-klassigen Gesamthauptschule schon vor Jahren unserer Bitte entsprach, dem Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien anzugehören.

Am 12. Juni vollendete die in Liegnitz geborene *Sybille Bieker*, geborene Wuttke ihr 80. Lebensjahr. Sie ist nun eine Schlesierin durch und durch von beiden Seiten ihrer Vorfahren. Ihre Erinnerungen hat sie unter dem Titel „Die Liebe ist ein seltsames Spiel“ veröffentlicht. Der Untertitel macht den Inhalt noch deutlicher: „Gejagt, verfolgt, vertrieben vom Bach der Erinnerung“.

Am 19. Juni vollendete *Prof. Dr. Josef Joachim Menzel* in Mainz sein 70. Lebensjahr. Ihm ist in dieser Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ ebenso wie in der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ ein eigener Artikel gewidmet.

Am 23. Juni vollendete in Utah/USA der in Breslau geborene *Hans Weber* sein 90. Lebensjahr. Hans Weber wurde erst Ende Oktober 1949 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen, während seine Frau im Juni 1946 mit den beiden Kindern aus Breslau ausgewiesen wurde. Man fand sich in Ahlen/Westfalen wieder und war dort auch in der Vertriebenen-Gruppe tätig. Im Mai 1952 nach den USA ausgewandert (mit Wohnsitz in New York City), war Weber dort zweieinhalb Jahrzehnte lang im Vorstand des seit 1929 bestehenden Schlesierversins, zum Teil als Präsident, tätig. 1979 siedelten Webers nach dem Staate Utah über. Hier war er an der Gründung einer Landsmannschaft Schlesien in Salt Lake City beteiligt. Der Jubilar ist seit Jahrzehnten dem Kulturwerk Schlesien verbunden, nicht zuletzt durch die von ihm besonders geschätzte Vierteljahresschrift „Schlesien“, an deren Fortsetzung es künftig nicht fehlen soll, und stammt sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits von einer Reihe von Generationen von Erbschulzen in Langenbielau und Lampersdorf ab.

Am 26. Juni vollendete *Prof. Dr. Manfred P. Fleischer* sein 75. Lebensjahr. Prof. Fleischer lebt seit 1952 in den Vereinigten Staaten, wo er zu-

## Oderlied

von Hans Niekrawietz

An der Oder  
prunken nicht stolze Gesänge,  
still ziehen die Kähne die Spur  
in den Abend hin.

An der Oder  
schlummern noch alle die Klänge,  
die Sterne verkünden sie nur  
und der Mond Rubin.

Wo die Schatten  
wachsen und alles verdüstern  
und grauechter Nebel dem Grund  
der Wiesen entsteigt,  
dort hört man  
die Weiden im Abendwind flüstern,  
und ein Wort aus geliebtem Mund  
beglückt uns vielleicht.

Viele Ströme  
locken uns fort, und wir ahnen,  
die Erde ist überall schön -  
und doch jener Ton  
„An der Oder“  
ruft uns wie mütterlich Mahnen  
und läutet wie Glockengetön  
zur Heimkehr dem Sohn.

nächst Dozent für Philosophie am Wagner College in Staten Island, New York gewesen ist, dann aber 1959 bis 1961 als Pastor an der St. John's Lutheran Church in Lyons, New York wirkte. Seit 1965 lehrte er als Professor der Geschichte an der University of California, Davis. Prof. Fleischer hat sich um die Erforschung der Religions- und Geistesgeschichte Schlesiens vor allem im Jahrhundert der Reformation hoch verdient gemacht. Eine Reihe seiner Forschungsergebnisse sind in den Aufsätzen enthalten, die die Stiftung Kulturwerk Schlesien in der früheren Reihe „Silesia“ unter dem Titel „Späthumanismus in Schlesien“ 1984 herausgebracht hat. Für die Geschichte der Reformation in Schlesien und überhaupt für das Kirchen- und Bildungswesen Schlesiens im 16. und 17. Jahrhundert sind die Arbeiten von Manfred P. Fleischer unverzichtbar. Seine Schriften sind eine Fundgrube des wissenschaftlichen und schulischen Lebens in Schlesien in dieser Zeit. Oft hat er früher die Tagungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien durch seine Referate und seine Diskussionsbeiträge, die immer auch durch seinen Humor gewürzt waren, bereichert.

Allen Jubilaren gilt der Dank aller, denen die Bewahrung, Erforschung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens am Herzen liegt, und der Wunsch, daß sie ihre fruchtbare Tätigkeit noch lange fortsetzen mögen.

*Eberhard G. Schulz*

## Dr. Irgang Ehrendoktor in Breslau

Der um die Edition des Schlesischen Urkundenbuches hoch verdiente Historiker Dr. Winfried Irgang, stellvertretender Direktor des Herder-Institutes in Marburg, erhielt die Ehrendoktorwürde der Universität Wrocławski. Der feierliche Festakt fand am 11. April 2003 in der altehrwürdigen Aula Leopoldina statt. Die Laudatio hielt der ehemalige Dekan des Fachbereichs für Historische und Pädagogische Wissenschaften und Direktor des Instituts für Archäologie der Universität Breslau, Prof. Dr. Krzysztof Wachowski. In dieser Laudatio führte er außer der Edition von fünf Bänden des Schlesischen Urkundenbuches vor allem die Arbeiten von Winfried Irgang zur Erforschung der schlesischen Geschichte, insbesondere des Mittelalters, an und auch seine Mittlertätigkeit für die Rezeption der polnischen Forschungsergebnisse in Deutschland und seine vorurteilsfreie Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit polnischen Wissenschaftlern, die Irgang schon vor der Wende gepflegt hat.

In seiner Dankansprache schlug der neue Ehrendoktor die Brücke zu der Geschichte der Universität Breslau, soweit sie für das bisherige wissenschaftliche Lebenswerk des Promoventen relevant ist. Die entsprechende Stelle stehe wörtlich hier:

„Immerhin aber war es 1978 für mich auch ein besonderes Gefühl, zum ersten Mal an Stätten zu stehen und zu arbeiten, an denen unter so gänzlich anderen Umständen vier Jahrzehnte zuvor mein Mainzer Doktorvater Ludwig Petry seine Habilitationsschrift zur Geschichte Breslaus in der Frühen Neuzeit verteidigt hatte, an denen mein Wiener akademischer Lehrer Heinrich Appelt an der Arbeitsstelle für das Schlesische Urkundenbuch tätig gewesen war, wo der wissenschaftliche „Vater“ dieses Urkundenbuches, Leo Santifaller, und ein Jahrhundert zuvor Gustav Adolf Harald Stenzel, einer der Vorväter dieses Editionsunternehmens, gewirkt hat. In deren Forschungstradition fühlte ich mich ja stehend. Aber auch die einschlägigen Arbeiten von Karol Maleczyński und seiner Schüler an der seit 1945 polnischen Universität zum schlesischen Urkundenwesen hatte ich inzwischen kennen- und schätzengelernet; ich habe sie nie als unliebsame oder gar zu bekämpfende Konkurrenz zu meinem eigenen Bemühen empfunden.“

Erwähnt sei noch, daß Dr. Irgang in den Gremien der Stiftung Kulturwerk Schlesien und als Beiträger für die Vierteljahresschrift „Schlesien“ und für das „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität“ stets aktiv Anteil an der Arbeit des Kulturwerkes Schlesien genommen hat.

Wir beglückwünschen ihn zu der verdienten Ehrung, die dieser gründliche und bescheidene Forscher in Breslau erhalten hat, und wünschen ihm für seine weiteren Forschungsarbeiten gutes Gelingen.

*Eberhard G. Schulz*

## Gedenkmedaille der Karlsuniversität Prag an Prof. Dr. Arno Herzig

Der Wissenschaftliche Rat der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Prag hat Prof. Dr. Arno Herzig mit der Gedenkmedaille der Fakultät ausgezeichnet. Dies geschah in Würdigung des Lebenswerkes des zuletzt an der Universität Hamburg Lehrenden. Im schlesischen Bereich befaßt Prof. Herzig sich vorrangig mit den Themen Konfessionalisierung und Gegenreformation, Soziale Frage und sozialer Protest im Schlesien des 18. und 19. Jahrhunderts und der Geschichte der Grafschaft Glatz. Verschiedene seiner Schüler hat er zudem zu Arbeiten zu schlesischen Themen angeregt.

## Schlesierkreuz für Albrecht Baehr

Aus der Hand des neugewählten Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien, Günther Zimmermann, erhielt Albrecht Baehr am 12. April 2003 im Haus der Heimat in Stuttgart das Schlesierkreuz der Landsmannschaft Schlesien. Baehr, am 16. September 1917 in Breslau geboren, wurde durch seine jahrzehntelange Arbeit beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart als Leiter der „ost- und mitteldeutschen Heimatsendungen“ bekannt. Nach seiner Pensionierung war er 13 Jahre lang als Erster Vorsitzender der Künstlergilde Esslingen tätig. Er hat eine Reihe schlesischer Anthologien und Berichte über seine Ostblockreisen mit Schwerpunkt Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlicht und vieles andere für Schlesien getan. Das Kulturwerk, dem er seit 1955 angehört, gratuliert zu dieser Auszeichnung und wünscht Albrecht Baehr, daß er seinen schlesischen Humor weiterhin behalten möge, so wie es sich für den Herausgeber der vielfach aufgelegten Sammlung schlesischen Humors „Schlesien wie es lachte“ geziemt.

## Bundesverdienstkreuz Erster Klasse für Dr. Kador

Am 24. April 2003 erhielt Dr. Kador im Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit in Berlin aus der Hand von Staatssekretär Georg Wilhelm Adamowitsch das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Der am 22. November 1932 in Saarau, Kr. Schweidnitz geborene Dr. Fritz-Jürgen Kador erhielt diese hohe Auszeichnung vor allem für sein Wirken als Vorsitzender der Forschungsgesellschaft für Arbeitsphysiologie und Arbeitsschutz, die der Träger des Instituts für Arbeitsphysiologie an der Universität Dortmund ist. Dem Vorstand dieser Gesellschaft hat der Abteilungsleiter beim Bundesverband der Arbeitgeberverbände in Köln als Vertreter dieses Bundesverbandes 16 Jahre lang angehört. Es zeugt von seiner stets an der Sache orientierten rationalen Argumentationsfähigkeit, daß er in diesem wie in anderen Ehrenämtern sich stets der Achtung und Anerkennung aller beteiligten Seiten erfreuen konnte. Dies bedeutet viel, wenn man bedenkt, daß es sich bei seinen ehrenamtlichen Tätigkeiten, die sich auch auf den Verwaltungsrat der europäischen Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in Dublin erstreckten, um ein Zusammenführen von Gesichtspunkten der Wissenschaft sowie der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerseite handelte. In seiner Berliner Dankesrede

hat Kador die bei der Lösung solcher Aufgaben zu vermeidenden Fehler in die lapidare Aussage zusammengefaßt: „Faule Kompromisse um des lieben Friedens willen sind ebenso unproduktiv wie streitige Auseinandersetzungen über sachlich zu lösende Themen um des Konfliktes oder der Profilierung willen.“ Er bezog sich bei seinen Ausführungen auch auf eine Sammlung von Reden und Aufsätzen Hanns Martin Schleyers aus dem Jahre 1974 zur Funktionstüchtigkeit des sozialen Modells. Daß der Geehrte in seine Dankesworte auch seine persönlichen Erinnerungen an Berlin, wo er 1956 und 1957 an der Freien Universität studiert hat, und das beglückende Erlebnis des Falls der Mauer und der Vereinigung der beiden deutschen Nachkriegsstaaten, die er als ein persönliches Glück bezeichnete, einbezog, zeugt von seiner aus dem zu Preußen gehörenden Schlesien mitgebrachten und in harten und erfolgreichen Zeiten immer wieder neu bewährten patriotischen Haltung. Dieser Gesinnung verdanken ja auch die Stiftung Kulturwerk Schlesien und der Verein ihrer Freunde und Förderer sowie der Verein Haus Schlesien, dessen Schatzmeister Dr. Kador nun schon in der dritten Amtsperiode ist, die ebenso sachkundige wie jederzeit verblüffungsfeste Mitwirkung. So verbinden wir mit der Freude und Anerkennung über die verdiente Ehrung auch den Dank für alle Arbeit im Dienste der Bewahrung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens und der in die Zukunft gerichteten Zusammenarbeit mit seinen heutigen Bewohnern.

*Eberhard G. Schulz*



Vorderseite der Goldmedaille der Schlesischen Universität Troppau.  
Aufnahme: Christine Wolf 2003.

## Hohe Auszeichnung für die wissenschafts-historischen Arbeiten von Gundolf Keil

Bei einem Festakt an der Universität Troppau wurden am 16. April 2003 drei Wissenschaftler durch Vergabe der Goldmedaille seitens der Schlesischen Universität Troppau geehrt.

Spectabilis Jaroslav Smítal erhielt die Auszeichnung in bezug auf seine mathematischen, international rezipierten Arbeiten und in Anerkennung seiner wissenschaftshistorischen Leistungen als Dekan der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät.

Prof. Dr. Jaroslav Koutecký, Freie Universität Berlin, wurde für sein Lebenswerk geehrt, wobei seine Rolle als Wissenschaftsförderer, als Wissenschaftsorganisator und als Begründer des Quantenmechanischen Troppauer Labors besonders akzentuiert wurde.

Im Anschluß an diesen herausragenden Berliner Physiker wurde Gundolf Keil geehrt, wobei Magnifizenz Zdeněk Jirásek besonders auf die Untersuchungen zur Technik-, Naturwissenschafts- und Agrargeschichte des böhmisch-mährischen Raumes abhob. Hier liegen Untersuchungen zur Einführung der Convallarin-Glykoside, zur Destillationstechnik, zu ingenieurwissenschaftlichen Selbststeuerungsmechanismen sowie zur Rezeption des Würzburger Agrarwissenschaftlers Gottfried von Franken vor.

*Hilde-Marie Groß*

## Neues aus dem Oberschlesischen Landesmuseum

### Ausstellung zur Universität Breslau

Vom 18. Mai bis 6. Juli 2003 zeigt das Oberschlesische Landesmuseum in einer Übernahme vom Historischen Institut der Universität Stuttgart die Ausstellung „Die tolerierte Universität. 300 Jahre Universität Breslau 1702-2002“, über die in der letzten Ausgabe des 'Schlesischen Kulturspiegels' ausführlich berichtet wurde. Das Oberschlesische Landesmuseum ergänzt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – diese Ausstellung mit auswärtigen Leihgaben aus der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, dem Museum für schlesische Landeskunde Königswinter-Heisterbacherrott und der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Diese Exponate – hauptsächlich Fest- und Gedenkschriften sowie Werke bedeutender Professoren, z.B. des Psychiaters Alois Alzheimer, des Nationalökonomens Werner Sombart und des Alt-historikers Theodor Mommsen – lenken die Aufmerksamkeit auf die zweite Periode der Geschichte der Universität Breslau (1811-1945). Die Ausstellung richtet weiterhin einen kritischen Blick auf Breslaus Rolle in der sogenannten „Ostforschung“ vor 1945 und zeigt Erinnerungsschriften an die Universität aus der Nachkriegszeit.

### Oberschlesien an Rhein und Ruhr. Rückblick auf eine Veranstaltungsreihe

Oberschlesien und das Ruhrgebiet sind seit über drei Generationen vielfältig miteinander verbunden: Oberschlesier kamen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ins Ruhrgebiet, zunächst als Arbeitskräfte, denen nach 1945 Flüchtlinge, Vertriebene und später Aussiedler folgten, so daß viele Menschen im Ruhrgebiet ober-schlesische Wurzeln haben. Beide Industrieregionen wurden einander ähnlich, und seit dem Rückgang der Montanindustrie haben sie vergleichbare Probleme der Umstrukturierung.

Angesichts der vielfältigen Verbindungen beider Regionen hat das Land Nordrhein-Westfalen 1964 eine Patenschaft über die hier lebenden Oberschlesier übernommen und am 1. September 2000 mit der polnischen Wojewodschaft Schlesien eine „Gemeinsame Erklärung über die Zusammenarbeit und den Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen“ unterzeichnet. Diese gibt den zahlreichen staatlichen und privaten Initiativen aus Nordrhein-Westfalen im heutigen Oberschlesien einen offiziellen Rahmen. Die „Gemeinsame Erklärung“ sieht eine „Vertiefung des kulturellen und sprachlichen Austausches zwischen beiden Regionen“ vor. Sie bildet den Rahmen für die Kultur-tage der Wojewodschaft Schlesien in Nordrhein-Westfalen unter dem Titel „Oberschlesien an Rhein und Ruhr“. Für das Programm und die Organisation der Kultur-tage war auf ober-schlesischer Seite das Institut für Kunst & Kultur Ars Cameralis Silesiae Superioris in Kattowitz verantwortlich. Im Auftrag der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen und mit ihr gemeinsam übernahm auf hiesiger Seite die Stiftung Haus Oberschlesien mit dem Oberschlesischen Landesmuseum die Koordination des Projekts.

Nach einem erfolgreichen Auftakt der schlesischen Kultur-tage im Herbst des letzten Jahres wurde diese Veranstaltungsreihe im Frühjahr 2003 fortgesetzt. Der räumliche Schwerpunkt der Kultur-tage lag im Februar und März dieses Jahres in Aachen, Düsseldorf und Köln, wo klassische Konzerte, Jazzkonzerte, Ausstellungen und eine Filmreihe geboten wurden. Einen Höhepunkt bildete das Konzert des Vokalensembles der Stadt Kattowitz „Camerata Silesia“, das in Sankt Maria im Kapitol, der größten der romanischen Kirchen in Köln, stattfand. Unter der musikalischen Leitung von Anna Szostak wurden Werke polnischer Komponisten vom 17. bis zum 20. Jahrhundert vorgetragen. Viel Beifall gab es auch bei den Konzerten des „Schlesischen Quartetts“ aus Kattowitz und des Streichquartetts „Akademios“ aus Beuthen/OS. Auf dem Programm standen Werke von Karol Szymanowski, Aleksander Lasón und Henrik Mikołaj Górecki sowie von Andrzej Panufnik, Grażyna Krzanowska, Krzysztof Penderecki und Aleksander Tansmann. Für Freunde der Jazzmusik gab es Konzerte des „Quintetts von Krzysztof Popek“ und des Trios „Joachim Mencil“. Sie stehen für meisterliche Virtuosität, schöne Improvisation und klangliche Raffinesse. Als weiteres Highlight ist die Filmreihe „Der Klang der Bilder“ zu erwähnen. Gezeigt wurden Filme mit der Musik von Wojciech Kilar, der in Kattowitz studierte und durch die Musik zum Film Dracula von Francis Ford Coppola einen internationalen Durchbruch erreichte. Als jüngstes Werk schuf Kilar die Musik zum Film „Der Pianist/Pianista“ von Roman Polanski (2002).

Ein weiterer Wochenblock der schlesischen Kulturtage vom 7. bis zum 11. April 2003 konzentrierte sich räumlich und inhaltlich auf das Ruhrgebiet. Die besonderen Beziehungen zwischen dem Ruhrgebiet und Oberschlesien wurden mit Tagungen zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit und zum Strukturwandel beider Regionen sowie mit kulturellen Ereignissen (Multimedia, Tanz, Kunstausstellung) thematisiert. Mit seiner Darbietung „Straight Into The Eyes“ zog das „Schlesische Tanztheater, Beuthen“ die Zuschauer im Choreographischen Zentrum NRW auf Zollverein in den Bann. Die international renommierte und ausgezeichnete Tanzcompagnie gilt als Polens Vorzeigetheater des modernen Tanzes, das unter der Leitung des Direktors/Choreographen Jacek Luminski eine neue Tanzform entwickelt hat. Diese beruht auf der reichen kulturellen Tradition Polens und nimmt gleichzeitig die Sprache der Moderne auf. Auf dem Programm der Aprilwoche standen weiterhin die Wirtschaftstagung „Polen/Oberschlesien“ mit Forum und Kooperationsbörse in den Räumen der IHK in Essen mit dem Ziel der Intensivierung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit auf der Basis langjähriger erfolgreicher Partnerschaften. An der Tagung nahm eine offizielle Delegation unter der Leitung des Marschalls der Wojewodschaft Schlesien, Michał Czarski, in Begleitung von RIG-Präsident Tadeusz Donociz teil. Zusätzlich waren 40 Unternehmensvertreter aus der Region Kattowitz eingeladen, die im Rahmen der Kooperationsbörse Gespräche mit Firmenvertretern aus Nordrhein-Westfalen führen konnten.

Weit mehr als 200 Gäste kamen zum Parlamentarischen Abend, zu dem der Landtag des Landes Nordrhein-Westfalen unter dem Motto „NRW trifft Schlesien“ in die Villa Horion in Düsseldorf geladen hatte. Den äußeren Rahmen zu dieser gelungenen Veranstaltung bildete die vom Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen-Hösel in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kunst & Kultur Ars Cameralis Silesiae Superioris in Kattowitz gemeinsam gestaltete Ausstellung „Oberschlesien – Erinnerung und Gegenwart“. Sie vermittelte in eindrucksvollen Gemälden, Grafiken, kunstgewerblichen Objekten und Fotografien ein Bild vom historischen und vom heutigen Oberschlesien.

Höhepunkt dieser Woche war ohne Zweifel die Tagung „Stadt - Region - Strukturwandel: Ruhrgebiet - Oberschlesien“ auf der Zeche Zollverein in Essen. Im Mittelpunkt standen Möglichkeiten der Bewältigung der Probleme, die der Rückgang der Montanindustrie in den beiden durch die Schwerindustrie geprägten Ballungsräumen Ruhrgebiet und Oberschlesien mit sich bringt. Auf Zollverein, einem symbolträchtigen, für den Strukturwandel im Ruhrgebiet exemplarischen Ort diskutierten ober-schlesische und hiesige Experten aus den Bereichen der Wirtschaft, Politik, Stadt- und Regionalplanung sowie der (Industrie-) Denkmalpflege am ersten Tag der Tagung gemeinsam über Themen wie regionale Identität, den Umgang mit dem industriellen Erbe und den Wandel von Stadt und Raum in Oberschlesien. Abgerundet wurden die Vorträge durch die multimediale Performance „Stadt und Strukturwandel“ von Studierenden der Akademie der Schönen Künste Kattowitz. Die musikalische Begleitung übernahm das deutsch-polnische Ensemble „retro sex galaxy“ mit Paul Wiskus. Im Mittelpunkt des zweiten Tages stand der Praxisbezug mit einer Führung über das Gelände des Weltkulturerbes Zollverein und einer Exkursion unter der Leitung des KVR zu ausgewählten Beispielen des Strukturwandels im Ruhrgebiet.

Das Interesse an der Tagung war groß. Geografen, Stadtplaner, Architekten, Denkmalpfleger, Soziologen, Historiker und viele Studenten fanden sich ein, um Lösungsansätze zu erörtern und Kontakte zu knüpfen. Michał Czarski, Marschall der Wojewodschaft Schlesien, eröffnete die Tagung. Von der Neunutzung alter Industrieanlagen im Ruhrgebiet beeindruckt, bemerkte er, daß Oberschlesien weit davon entfernt sei, eine Zeche wie Zollverein als Weltkulturerbe zu haben. „Zechenanlagen werden bei uns zum Schrottplatz getragen“. Allerdings werde die Umwandlung anderer Objekte der Arbeitswelt gefördert. Dr. Jan Olbrycht, Abgeordneter des schlesischen Sejmik, in der Wojewodschaft Schlesien zuständig für Europa-Fragen, plädierte für eine behutsame Verknüpfung alter und neuer Technologien und warnte, die Probleme des Strukturwandels mit denen des EU-Beitritts gleichzusetzen. Dr. Bogumił Szczupak von der Hochschule für Ökonomie in Kattowitz wies auf das Problem hin, daß für die wegsterbenden Strukturen keine neuen aufgebaut würden und sich das Engagement ausländischer Investoren auf die großen Städte beschränke.

Die Umstrukturierungsprozesse verlaufen im Ruhrgebiet und in Oberschlesien ähnlich, aber zeitversetzt. Diese phasenverschobene Vollziehung des Strukturwandels läßt sich auch am Denkmalschutz ablesen, der, wie Dr. Jacek Owczarek, Wojewodschaftskonservator von Schlesien, ausführte, dort wenig akzeptiert und eher wirtschaftlichen Erwägungen ausgeliefert sei. Auf die historischen Parallelen zwischen beiden Regionen verwies Dr.

Barbara Szczyпка-Gwiazda von der Schlesischen Universität Kattowitz. Sie erinnerte an den nie verwirklichten Plan, nach der Teilung des Industriereviere zwischen der Zweiten Republik Polens und der Weimarer Republik auf deutscher Seite Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen zu einer Dreistädteeinheit zu verbinden und nach modernen stadtplanerischen und verwaltungstechnischen Gesichtspunkten umzugestalten. Der Vergleich mit den Bestrebungen des Siedlungsverbandes Ruhrgebiet in den 1920er Jahren, aber auch mit der aktuellen Ruhrstadtdebatte und der damit einhergehenden Forderung nach einer einheitlichen Verwaltung liegt nahe. Auf die Frage, was man von den Oberschlesiern lernen könne, antwortete Prof. Dr. Jörn Rüsen, Präsident des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen, schließlich: „Wir müssen uns in Schlesien die Erfahrungen holen, uns politisch zu strukturieren, ohne daß eine Metropole entsteht, in der die lokalen Verschiedenheiten untergehen.“

Nach dem erfolgreichen Ausklang der Veranstaltungsreihe „Oberschlesien an Rhein und Ruhr“ ist in der Verabredung mit der Wojewodschaft Schlesien ein Gegenbesuch mit nordrhein-westfälischer Kultur in Schlesien im Jahr 2004 vorgesehen.

Susanne Peters-Schildgen

Anschrift:

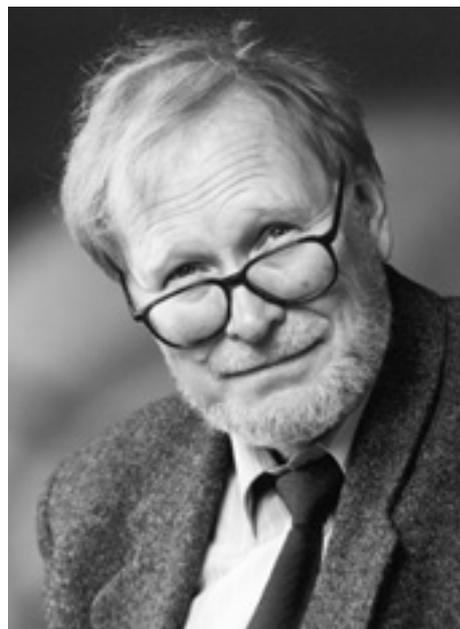
Oberschlesisches Landesmuseum,  
Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen-Hösel,  
Tel. 0 21 02/9 65-0, Fax: 0 21 02/9 652-40.  
E-mail: osl@oberschlesisches-landesmuseum.de  
Öffnungszeiten: täglich außer montags 11 - 17 Uhr

## Das besondere Buch

### „...und es war alles, alles gut!“ Deutsch-polnische Ausgabe des Eichendorffschen „Taugenichts“ im ober-schlesischen Geburtsort des Dichters vorgestellt

„...und es war alles, alles gut!“ sind die geflügelten Schlußworte einer berühmten Dichtung, die mit der Vertreibung des Titel-„Helden“ aus dem Paradies seiner Kindheit und Jugend beginnt. Die Rede ist von der Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ von Joseph von Eichendorff. An alte Traditionen anknüpfend, hat der einst in Breslau, jetzt in Würzburg beheimatete Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn eine zweisprachige, deutsch-polnische Ausgabe dieses Werkes erscheinen lassen. Es folgt auf die vor zwei Jahren im gleichen Verlag neu herausgekommene deutsch-polnische Eichendorff-Biographie „Ein Lebensbild“ mit Gedichtanhang. Die „Taugenichts“-Ausgabe ist, wie es im Widmungstext heißt, „vornehmlich den an deutscher romantischer Literatur sowie am Schaffen des Dichters Joseph von Eichendorff interessierten polnischsprachigen Lesern zugeordnet und unter ihnen besonders jenen, die das Werk im Originaltext kennenlernen möchten“. Dabei stehen insbesondere die heute eine Minderheit bildenden Deutschen in Oberschlesien, der Heimat Eichendorffs, im Blick, die – ein traurig stimmendes Ergebnis langjähriger Zwangsassimilation – häufig der deutschen Sprache weniger mächtig sind als der polnischen. Das Buch wurde im 'Oberschlesischen Eichendorff-Kultur- und -Begegnungszentrum Lubowitz' im Rahmen der diesjährigen Gedenkfeier zum 215. Geburtstag des Dichters vorgestellt und in größerer Stückzahl dieser Einrichtung übergeben: zum Verkauf an Besucher und zur Weitergabe an interessierte Schulen, vorzugsweise bilinguale Lyzeen im Opperler Schlesien. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, was das 'Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte' in Oldenburg 1997 zur Förderungswürdigkeit des Übersetzungsvorhabens festgestellt hat: „Soll Eichendorff – wozu er sich aufgrund seiner christlichen Humanität durchaus eignet – als Integrationsfigur im heutigen Schlesien dienen, dann ist es dringend erforderlich, seine Werke in Übersetzungen zugänglich zu machen, da der Dichter ansonsten nur 'Besitz' der deutschen Minderheit (und einiger weniger polnischer Germanisten) bleibt.“

Herausgegeben wurde die Schrift vom 'Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien' – gestützt auf einen stattlichen Zuschuß des Freistaats Bayern (durch das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen – über das 'Haus des Deutschen Ostens' – und das Staatsministerium für Unterricht und Kultus), nachdem die in Aussicht gestellte Förderung aus Bundesmitteln nicht zustande kam und das Vorhaben in unzumutbarer Weise verzögert hatte. Meine Bemühungen um



Luise Neupert, Jacek St. Buras in einer Zeichnung von Marek Kubski, Prof. Dr. Peter Horst Neumann (v.l.n.r.).

eine adäquate, den Zauber des „Taugenichts“ und der Eichendorffschen Erzählkunst vermittelnden Übersetzung gehen bis ins Jahr 1993 zurück, in dem das genannte „Lebensbild“ des Dichters zum ersten Mal erschien. „Kein andres Volk hat solch Buch“, schrieb Theodor Fontane über den „Taugenichts“, und Thomas Mann widmete ihm eine begeisterte Lobrede, in der es heißt: „... er ist nichts als Traum, Musik, Geheul, ziehender Posthornklang, Fernweh, Heimweh, Leuchtkugelfall auf nächtlichen Park, törichte Seligkeit, so daß einem die Ohren klingen und der Kopf summt vor poetischer Verzauberung und Verwirrung“.

Der für die anspruchsvolle Aufgabe richtige Übersetzer wurde aus einem dem 'Deutschen Polen-Institut Darmstadt' geeignet erscheinenden kleinen Kreis renommierter Übersetzer aufgrund der von ihnen erbetenen Übersetzungsproben gefunden; bei der Beurteilung halfen zwei in München tätige bekannte polnische Germanistinnen und ein Polonist der Universität Regensburg mit. Auf diese Weise wurde der durch Übersetzungen zahlreicher Werke der klassischen und modernen deutschen Literatur hervorgetretene Redakteur und nachmalige Leiter der Sektion „Deutschsprachige Literatur“ der Warschauer Monatsschrift „Literatur in der Welt“ Jacek St. Buras ausersieht. Selbstverständlich war zuvor geprüft worden, ob eine polnische Ausgabe des „Taugenichts“ am Buchmarkt etwa schon vorhanden (und nicht vergriffen) ist oder eine brauchbare Übersetzung des Werks vorliegt. Ersteres war nicht der Fall, und die zuletzt im Jahr 1975 von Kazimierz Karwowski herausgebrachte Übersetzung entsprach in ihrer etwas altertümlichen Ausdrucksweise nicht den heutigen Vorstellungen. Von der Entscheidung für den (mit Aufträgen überhäuft) Übersetzer bis zu seiner verbindlichen Zusage und zur Ausführung der Arbeit war allerdings noch ein weiter Weg.

---

**Joseph von Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts. Novelle. Z życia nicponia. Nowela. Deutsch-polnische Ausgabe. Ins Polnische übertragen von Jacek St. Buras. Nachwort von Peter Horst Neumann. Mit 12 Scherenschnitten von Luise Neupert. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn: Würzburg 2003, 208 S., 12 Abb., Euro 14,90. ISBN 3-87057-250-7.**

---

Vermutlich würden wir noch heute auf die Realisierung warten, wenn Herr Buras im Sommer 1996 nicht auf Empfehlung von Tankred Dorst ein paar Wochen „Produktivurlaub“ in der Künstler-Villa „Waldberta“ der Stadt München am Starnberger See verbracht hätte, und ich dadurch Gelegenheit erhielt, ihn persönlich kennenzulernen. Daraufhin nahm er sich des „Taugenichts“ unter Zurückstellung anderer Aufträge an und teilte mir beispielsweise am 4. Juni 1997 freudig mit: „Ich bin inzwischen bereits voll bei der Arbeit, die mir auch großen Spaß macht, und ich danke Ihnen schon jetzt, daß Sie mich trotz meines hartnäckigen Widerstands mit Ihrer Geduld und Nachsicht dazu gewissermaßen 'gezwungen' haben. Deutsche romantische Prosa (und vor allem die Prosa Eichendorffs) ins Polnische zu übersetzen, ist eine schwere Aufgabe, weil wir praktisch keine eigenen Werke aus die-

ser Zeit haben, so daß man die Sprache mehr oder weniger erfinden muß. Aber das eben reizt mich sehr. Ich glaube jetzt, nach einigen Wochen Kampf, den richtigen Ton getroffen zu haben, und so bin ich einigermaßen optimistisch.“ Etwas später vermeldete er, „mit dem 'Taugenichts' ein gutes Stück vorangekommen“ zu sein, „wenn auch die eingestreuten Lieder mir den Schweiß aus den Poren treiben“. Glücklicherweise konnte Herr Buras die Arbeit Anfang November 1997 beenden, wenige Tage bevor er von der neugebildeten liberal-konservativen polnischen Regierung zum Leiter des 'Polnischen Instituts' in Wien bestellt wurde.

Nicht minder leicht war es, dem bis letztes Jahr amtierenden Präsidenten der 'Eichendorff-Gesellschaft', dem Erlanger Literaturwissenschaftler, Lyriker und Essayisten Prof. Peter Horst Neumann ein Nachwort zur „Taugenichts“-Ausgabe zu entlocken. Das den Eichendorff-Text inhaltlich und biographisch erschließende Nachwort lag im Frühjahr 1999 vor; es bedenkt auf einfühlsame Weise auch die Leser mit, wenn es darin u.a. heißt: „Vielleicht hat kein anderer für das Vertriebenensein aus den Orten der Herkunft so herzbewegende Worte gefunden, wie er in seinen Gedichten, von denen einige zu deutschen Volksliedern wurden, viele aber Musiker wie Schumann, Mendelssohn-Bartholdy oder Hugo Wolf zu bedeutenden Kompositionen inspirierten. Daher ist es nicht verwunderlich, daß die aus Schlesien vertriebenen Deutschen Joseph von Eichendorff besonders anhänglich lieben. Dies werden die nach Schlesien vertriebenen Polen gewiß verstehen.“

Den Weg zur Illustratorin der „Taugenichts“-Ausgabe, der „grande dame“ des deutschen Scherenschnitts Luise Neupert aus dem ostthüringischen Schmölln bei Altenburg, haben mir dankenswerterweise Frau Dr. Hanna Nogossek (seinerzeit 'Künstlergilde Esslingen', jetzt 'Deutsches Kulturforum östliches Europa' in Potsdam) und Herr Dr. Bernhard Lauer, der Leiter des 'Brüder-Grimm-Museums' in Kassel, gewiesen. Der Katalog zu einer Ausstellung Neupertscher Scherenschnitte im 'Brüder-Grimm-Museum' offenbarte die große Meisterschaft der Künstlerin. Er enthielt auch drei Scherenschnitte, zu denen sie sich durch die „Taugenichts“-Novelle (genauer von Textstellen im 5., 7. und 8. Kapitel) hatte anregen lassen. Auf meine Bitte nahm Frau Neupert dieses Werk erneut zur Hand und gewann ihm innerhalb kurzer Zeit eine Folge von elf weiteren phantasie- und humorvoll gestalteten Bildmotiven ab. Aus diesem Fundus konnten die jedem der zehn Kapitel des Werks vorangestellten Illustrationen ausgewählt werden, ferner das Titelbild des mit seiner Geige in die weite Welt hinausziehenden Taugenichts, das Lied vom „Frohen Wandersmann“ auf den Lippen, und das auf der Umschlagrückseite wiedergegebene Bild der von ihm verehrten, in einem Kahn „still-lächelnd in die klaren Wellen“ blickenden „vielschönen Fraue“. Die Bezugstexte zu den Illustrationen sind im Anhang der Schrift zusammengestellt. Dort finden sich auch biographische Angaben zum Übersetzer, zum Nachwortverfasser und zur Graphikerin.

Den Abschluß der Buchvorstellung und der Gedenkfeier insgesamt bildete eine Vorführung des „Taugenichts“-Films von Bernhard Sinkel aus

dem Jahr 1978, dem Kritiker jedoch schon seinerzeit nur „angestregtes [nicht recht gelungenes] Bemühen um das literarische Vorbild“ attestieren konnten. Ein Grund mehr, das Werk im Original kennenzulernen! Wenn alles gut geht, wird eine dramatisierte Fassung des „Taugenichts“ im Sommer vor der Ruine des Eichendorff-Schlusses in Lubowitz zu sehen sein – mit dem aus dem Münchner Theaterleben sowie von zahlreichen Film- und Fernsehrollen her bekannten Schauspieler Gerd Lohmeyer in der Titelrolle.

Norbert Willisch

## Schlesisches Geschichtsblatt Nr. 40 - 2003 Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

### Internet-Adressen für Familienforscher

Das Internet gewinnt für die Familienforschung immer mehr Bedeutung. In Ergänzung zu dem vom „Verein für Geschichte Schlesiens“ und der „Stiftung Kulturwerk Schlesien“ veranstalteten „Heimatgeschichtlichen Wochenende“ seien hier die folgenden Internet-Adressen für den schlesischen Familienforscher angeführt:

Die Homepage der „Mormonen“ ist unter <http://www.familysearch.org> zu erreichen. Der Bestand an verfilmten Dokumenten (Kirchenbücher/Standesamtsunterlagen/Bücher etc.) kann unter folgender Suchmaske direkt abgefragt werden. Nur der gewünschte Ortsname (auch in deutscher Schreibweise) muß noch eingetragen werden: [http://www.familysearch.org/Eng/Library/fhlcatalog/supermainframeset.asp?display=localitysearch&columns=\\*,180,0](http://www.familysearch.org/Eng/Library/fhlcatalog/supermainframeset.asp?display=localitysearch&columns=*,180,0). Weitere Suchmöglichkeiten (Stichwortsuche/Autor etc.) sind auch unter <http://www.familysearch.org/Eng/Library/fhlcatalog/supermainframeset.asp> zu finden.

Möchte man wissen, welche Personenstandsangaben zu einem bestimmten Nachnamen von anderen Familienforschern bei den Mormonen bereits hinterlegt worden sind, sollte der gesuchte Nachname in der Suchmaske unter [http://www.familysearch.org/Eng/Search/frameset\\_search.asp](http://www.familysearch.org/Eng/Search/frameset_search.asp) eingegeben werden. Manche interessante, genealogische Daten lassen sich so zu seinen eigenen Namensträgern finden.

Die polnischen Staatsarchive sind unter <http://www.archiwa.gov.pl/index.eng.html> im Internet verteten.

Die Suche nach Archivalien ist unter <http://baza.archiwa.gov.pl/sezam/index.eng.php> möglich. Allerdings muß man hier die polnische Schreibweise der gesuchten Orte eingeben. Auch wird die Ausgabe der Ergebnisse nur in polnischer Sprache angeboten. Es ist ratsam, ein polnisches Wörterbuch zur Hand zu haben. Eine etwas allgemeiner gehaltene Such-

möglichkeit besteht noch unter <http://www.archiwa.gov.pl/sezam/index.eng.html>.

Für genealogische Forschungen in Schlesien lohnt sich auch in Blick auf das „Genealogienetz“ unter <http://www.genealogienetz.de/reg/SCI/>. Hier findet man auch ein privat zusammengestelltes Verzeichnis noch vorhandener schlesischer Adreßbücher mit der Angabe deren Standorte unter <http://www.genealogienetz.de/reg/SCI/adressbuecher/index.html>.

Einen Überblick über die derzeit vorhandenen genealogischen Mailinglisten erlangt man unter <http://list.genealogy.net/mailman/listinfo/>.

Für eine allgemeine Literaturrecherche ist der „Karlsruher virtuelle Katalog“ hilfreich sowie ggf. die anschließend separate Suche bei den angeschlossenen Verbundbibliotheken: [http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/hylib/kvk\\_help.html](http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/hylib/kvk_help.html).  
Manfred Benkel

### Wissenschaft

### Gesamtwerk des Gerhard-Möbus-Instituts ausgezeichnet

In bezug auf die zahlreichen Publikationen des Gerhard-Möbus-Instituts für Schlesienforschung an der Universität Würzburg entsprach S. Eminenz Franz Wenzel Fürst Lobkowitz (František Vaclav Fürst Lobkowitz), Bischof von Ostrau und Troppau, dem Antrag von Domdekan Josef Veselý und verlieh das 13. Stück der St.-Adalbertus-Medaille dem Würzburger landesgeschichtlich arbeitenden Institut. Monsignore Veselý legte dabei - anders als 1998 - den Akzent nicht auf die kirchengeschichtlichen Publikationen, sondern auf die Arbeiten zur schlesischen Geschichte insgesamt, wobei er zum Ausdruck brachte, daß die Untersuchungen oft auch nach Mähren und teilweise sogar nach Böhmen ausgriffen. Neben der inzwischen auf sieben Bände angewachsenen Schriftenreihe der 'Schlesischen Forschungen' wurden die zahlreichen Originalien des Instituts ins Blickfeld gerückt, die von den Mitarbeitern eingeworben, diskutiert, redigiert und zu nicht geringem Teil auch verfaßt wurden. Vor allem konnten sie in das 'Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau' eingertickt werden; darüber hinaus erschienen sie in wissenschaftshistorischen, literaturgeschichtlichen, sprachhistorischen und anderen Periodiken des In- und Auslands.

Die Medaille wurde am 15. April 2003 in einer Feierstunde durch Mag-nifizenz Černohorský, dem Ersten Rektor der Schlesischen Universität Troppau, Prof. Gundolf Keil verliehen.  
G.K.

### Schlesischer Bücherwurm

Über jede Buchhandlung, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien können die hier angezeigten Bücher in der Regel bezogen werden.

**Matthias Lempart: Der Breslauer Domvikar und Jugendseelsorger Gerhard Moschner als Organisator der vertriebenen katholischen Schlesier (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 12) Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2001, 248 S., 27 Abb., Euro 17,40. ISBN 3-7995-6462-4.**

Der Breslauer Domvikar und Jugendseelsorger Gerhard Moschner (\*15.9.1907 Breslau, +12.8.1966 Köln) gilt als einer der Organisatoren des Verbandswesens katholischer Heimatvertriebener Schlesier nach dem Zweiten Weltkrieg in den Westgebieten des geteilten Deutschland. Seine Tätigkeit ist durch das Schicksal der Vertreibung in zwei Teile gespalten. Moschner ist eine Pioniergestalt der Jugendarbeit im deutschen Katholizismus, für ihn schuf Adolf Kardinal Bertram als erster Bischof im Deutschen Reich ein eigenes Seelsorgeamt für die Jugendarbeit. Moschner ist zugleich ein Vertreter des Breslauer Klerus, der tatkräftig dem Nationalsozialismus entgegenarbeitete und dafür vor ein Sondergericht in Ratibor gestellt wurde. Darüber hinaus ist er ein Repräsentant der Breslauer Priester, die sich im Westen nach 1946 ohne Resignation um die seelsorgliche Betreuung der Heimatvertriebenen Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau verdient machten. Obgleich sich die vor-

liegende Untersuchung schwerpunktmäßig auf den westdeutschen Lebensabschnitt Moschners bezieht, wurden die schlesischen Jahre miteinbezogen, in denen seine Persönlichkeit und seine priesterliche Existenz geprägt wurden. Daraus lassen sich Motive und Ziele dieses schlesischen Priesters der - selber heimatlos geworden - sein ganzes Können in den Dienst seiner heimatlos gewordenen Landsleute stellen wollte, besser verstehen und einordnen. - Im Anhang werden 60 Quellen zur Biographie von Gerhard Moschner abgerückt.

**Zbigniew Malicki und Marek Wasowski: Wspomnienia o naszym Żarowie [Erinnerungen an unser Saarau]. Żarów 2002, 116 S., 84 farb. Abb., Euro 10,-. ISBN 83-916475-0-1. [Bezug: Volker Zimmer, Theodor-Körner-Str. 7, 08312 Lauter, Tel. 03771/72 38 12]**

In Polen erschien dieses schöne Buch mit alten Ansichtskarten des niederschlesischen Industrieortes Saarau. Während Z. Malicki, der schon mehrmals Artikel zur Geschichte Saaraus in örtlichen Zeitschriften veröffentlicht hat, die Texte verfaßt und die Gesamtedition übernommen hat, stammen die Ansichtskarten aus der umfangreichen Sammlung des erst 27jährigen M. Wasowski. Dank guter Kontakte nach Deutschland war es den Herausgebern möglich, Saaraauer Ansichtskarten der deutschen Zeit aus den Sammlungen von Horst Adler (Regensburg) und Dr. Andreas Klose (Potsdam) in das Buch aufzunehmen. Abgebildet werden 60 Karten von Saarau, 5 zeigen Konradswaldau, 4 Peterwitz, je 3 Laasan und Würben, je 2 Domanze, Pfaffendorf und Saster-

hausen und jeweils eine Ansichtskarte Bockau, Ingramsdorf und den Raabenberg. Die Herausgeber haben ihr in Saarau bereits fast vergriffenes Buch selbst finanziert, die Verwaltung des inzwischen zur Stadt erhobenen Saarau sah sich nicht in der Lage, den Druck finanziell zu unterstützen. Leider haben die Autoren ihr Buch ausschließlich in Polnisch gehalten, doch sprechen die hervorragend wiedergegebenen Ansichtskarten für sich selbst.  
Volker Zimmer

**Oberschlesisches Jahrbuch. Bd. 16/17, 2000/2001. Palatina Verlag, Heidelberg, 2002, 340 S., 14 Abb., Euro 40,-. ISBN 3-931608-52-6.**

Das von der Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen-Hösel herausgegebene Jahrbuch umfaßt neben Rezensionen, Berichten, Würdigungen, Nachrufen und einer ober-schlesischen Bibliographie für die Jahre 1999 und 2000 insgesamt 13 Aufsätze, die sich in Zusammenhang mit dem Millenium des Bistums Breslau mit der Geschichte des Katholizismus in Oberschlesien im weitesten Sinne befassen. So informiert Romuald Rak über „Die ober-schlesischen Heiligen und Seligen“, schreibt Rainer Bendel über den ober-schlesischen Katholizismus und das Bistum Breslau im 19. und 20. Jahrhundert. Biographische Studien gelten dem Pfarrer und Historiker Johannes Chrzyszcz (Joachim Giela), Emil Schrammek (Jerzy Myszor) sowie Kardinal Bertram (Werner Marschall) und seinen Domvikaren (Hans-Ludwig Abmeier). In weiteren Aufsätzen werden Kirchenlied, Kirchenmusik und Literatur berücksichtigt - ein vielseitiger Themenband.

**Anna Bober: Jubiläums-Stadtführer von Bolesławiec-Bunzlau. Moniatowicz Foto-Studio: Jelenia Góra 2001, 48 S., 130 Abb., ca. 3,- Euro. ISBN 83-87732-92-3. [Bezug: Buchhandlung Agora, Rynek 28, Fax: 00 48/75/7 32 30 13, e-mail:agora@obywatel.pl]**

Anlässlich des 750jährigen Stadtjubiläums erschien eine sehr informative Handreichung. Die Autorin, Mitarbeiterin des Stadtmuseums, beschreibt 55 Denkmäler in der Stadt, stellt 13 historische Persönlichkeiten kurz mit Porträts oder Bezügen zu ihrem wissenschaftlichen Werk vor und gibt einen kurzen Abriss zur Geschichte des weltbekannten Bunzlauer Geschirrs. Hervorgehoben sei, daß sich die Schrift wohltuend von den üblichen, in Polen herausgebrachten touristischen Informationsschriften abhebt, da im Text durchgängig die deutschen Ortsnamenbezeichnungen verwendet wird. Zur Ausstattung gehören 130 Aufnahmen sowie ein Innensadtplan mit den markierten Sehenswürdigkeiten. Dank dieser kleinen, aber feinen Publikation lohnt es sich jetzt erst recht, dort die Reise wenigstens zum Stadtrundgang zu unterbrechen. *Stephan Kaiser*

**Krzysztof Popiński: Wąsosz. Dzieje miasta [Herrnstadt. Geschichte der Stadt]. GAJT 1991: Wrocław 2002, 94 S., Abb., ISBN 83-88178-08-3.**

Herrnstadt im Kreis Guhrau mit 1939 knapp 3.000 Einwohnern gehört zu den historiographisch fast gar nicht bearbeiteten schlesischen Kleinstädten. Die letzte deutsche Monographie über den Ort stammt aus dem Jahre 1908, so daß man mit großem Interesse zu dem Buch des 1967 geborenen polnischen Historikers greift. Popiński hat eine populäre Stadtgeschichte verfaßt, in der er gewissenhaft die Fakten der Stadtgeschichte bis 1945 (S. 7-38) und nach 1945 „in den Grenzen Polens“ (S. 39-90) systematisch zusammengetragen hat. Gerade die unmittelbare Nachkriegsgeschichte, die Ansiedlung der „Repatrianten“ und das Schicksal der deutschen Bevölkerung, geht er mit der gebotenen Ausführlichkeit überwiegend aufgrund von Akten aus dem Breslauer Staatsarchiv an. Das Quellen- und Literaturverzeichnis zeigt die Vernachlässigung der Stadtgeschichte vor 1945. Eine Kartenskizze zeigt das um die benachbarten Dörfer vergrößerte Territorium der heutigen Gemeinde, bei den Bildern hat er so viel wie möglich auch aus der Vorkriegszeit beigetragen. *Wolfgang Kessler*

**Sigfrid Hoefert: Internationale Bibliographie zum Werk Gerhart Hauptmanns. Bd. 3. Erich Schmidt Verlag, Berlin 2003, 154 S., Euro 34,80. ISBN 3-503-06145-2.**

Bibliographien sind das grundlegende Handwerkszeug eines Wissenschaftlers. Sorgfältig erstellt, spiegeln sie die Beschäftigung mit einem Thema oder Gegenstand wider, im Falle Gerhart Hauptmanns der internationalen Beschäftigung mit Leben und Werk eines schlesischen Nobelpreisträgers. Der erste und zweite Band dieser Bibliographie sind 1986 und 1989 erschienen. Der jetzt vorliegende dritte verzeichnet die bis zum Winter 2001 veröffentlichten und Relavanz beanspruchenden Arbeiten. Solche sind während der erfaßten Zeitspanne vor allem in Fachzeitschriften und selbständigen Publikationen erschienen, u. a. über die Atriden-Tetralogie, die Mittelalter-Rezeption, den Entstehungsprozeß einzelner Werke, die Wirkung in den technischen Medien und den anderen Kulturkreisen.

**Michael Sachs (Bearb.): Historisches Ärztelexikon für Schlesien. Biographisch-bibliographisches Lexikon schlesischer Ärzte und Wundärzte (Chirurgen). Bd. 3 (H-K). Selbstverlag, Frankfurt a.M. 2002, 360 S., 10 Abb., Euro 49,-. ISBN 3-00-009947-6. [Bezug: Prof. Dr. Michael Sachs, Fontanestr. 112, 60431 Frankfurt a.M.]**

Biographische Arbeiten für den schlesischen Bereich sind noch immer ein Desiderat. Um so erfreulich ist, daß Michael Sachs mit Unterstützung von Gabriele Rudolph und Andreas Kutschelis nun den dritten Band seines Ärztelexikons vorlegt. Seines Lexikons deshalb, weil er allein und ohne institutionelle Unterstützung das Material gesammelt und zum großen Teil auch bearbeitet hat. Inzwischen verlegt er es auch selbst, was den Bandpreis

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 06760

doch reduziert. Neben den Biographien der Ärzte, deren Namen mit H, I, J und K beginnen, werden auch deren Publikationen aufgelistet und die Quellen angegeben. Ergänzungen sind bei solch einer Einzelleistung und solch einem Werk natürlich immer möglich, doch sollte der Respekt vor einer derartigen Leistung im Vordergrund stehen. Dem Bearbeiter sei eine zügige Fortsetzung seines Werkes gewünscht zum Wohle aller Benutzer dieses Lexikons.

**Rudolf Lenz u.a. (Bearb.): Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in niederschlesischen Bibliotheken und Archiven (Marburger Personalschriften-Forschungen, Bd. 32). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2002, X, 152 S., Euro 30,-. ISBN 3-515-08191-7.**

Nach einem in über 30 Bänden bereits vielfach bewährten Schema werden in diesem Band 373 Leichenpredigten und sonstige Trauerschriften vorgestellt, darunter etwa als „besonderes Einzelstück“ die Schmähschrift eines anonymen Glogauers auf den dortigen, 1702 verstorbenen evangelischen Pastor M. Vertraugott Klapperbein. Die Texte werden heute in den Wojewodschaftsarchiven Breslau, Grünberg, Hirschberg und Liegnitz verwahrt sowie in der Öffentlichen Wojewodschafts- und Stadtbibliothek Grünberg und im Piastmuseum Brieg. Entsprechenden Besitzvermerken zufolge finden sich darunter auch Stücke aus der 1945 in Breslau durch Luftangriffe zerstörten Bibliothek der evangelischen Gnadenkirche zu Hirschberg und aus der nach 1945 verschollenen Fürstensteiner Majoratsbibliothek. Personen-, Orts- und Berufsregister erleichtern den Zugriff auf das biographische Material, das Ausgangspunkt für weitere Personenforschungen sein möge.

**Barbara Genzow: Der Breslauer Arzt Dr. med. Siegmund Hadda. Laumann-Verlag, Dülmen 2001, 144 S., 24 Abb., 1 Kte., Euro 10,20. ISBN 3-87466-313-2.**

Barbara Genzow, 1916 in Breslau geboren, hat die Lebenserinnerungen des jüdischen Arztes Siegmund Hadda aufgearbeitet. Veranlaßt wurde sie dazu durch ihre noch aus Schulzeiten stammende Freundschaft mit dessen Tochter Lotte. 1882 in Cosel geboren, studierte Hadda Medizin in Breslau, u. a. bei berühmten Professoren wie Mikulicz, Cohn und Sauerbruch. Nach dem Examen trat er in den Dienst des Jüdischen Krankenhauses in Breslau. Sein Leben und sein Dienst wurden ihm während des Nationalsozialismus mehr als erschwert, 1943 wurde er aus Breslau in das KZ Theresienstadt deportiert. Im Mai 1945 konnte er in die Schweiz ausreisen und gelangte über England in die Vereinigten Staaten, wo er in New York eine Praxis eröffnen konnte. Das Lebensschicksal eines jüdischen Arztes aus Schlesien.

**Juliane Braun (Hg.): Ein Teil Heimat seid Ihr für mich. Rundbriefe einer Mädchenklasse 1944-2000. Aufbau-Verlag, Berlin 2002, 302 S., 11 Abb., Euro 20,-. ISBN 3-351-02544-0.**

Breslau 1944: Am Oberlyzeum von Zawadzky legen 18 Schülerinnen ihr Abitur ab. Anstatt sich ins Abenteuer Leben zu stürzen, werden die meisten von ihnen zum Reicharbeitsdienst einberufen, verstreut in ganz Deutschland. Sie beschließen, über einen Rundbrief in

Kontakt zu bleiben. Fast über sechzig Jahre kursiert dieser Brief, in dem die Frauen, die zum größten Teil aus begüterten und gebildeten schlesischen Elternhäusern stammen, über ihr Leben berichten: über Flucht und Vertreibung nach Kriegsende, den schwierigen Neubeginn in beiden deutschen Staaten, Kindstaufen, Hochzeiten, berufliche Schwierigkeiten, dem neuen VW-Käfer und dem ersten Urlaub am Gardasee. Ihre Sehnsüchte, Sorgen und Glücksmomente setzen sich kaleidoskopartig zu einer weiblichen Alltagsgeschichte von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart zusammen. In den Briefen wird von den zunächst weitgehend unpolitischen Frauen auch die Frage diskutiert, wie sie mit der „alten Heimat Breslau“ umgehen sollen. Ein Geschichtsbuch aus persönlichem Erleben.

**Eva Semotanová und Robert Šimunek: Fontes Cartographicæ Bohemiae, Moraviae atque Silesiae. Katalog Mapové sbírky Historického ústavu Akademie věd České republiky do roku 1850 (Katalog der Kartensammlung im Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik bis 1850). Vydal Historický ústav: Praha 2002, 127 S., 30 farb. Abb. ISBN 80-7286-041-0.**

Die Landkartensammlung des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften in Prag entstand kurz nach seiner Gründung im Jahre 1931. Karten, Pläne und Atlanten wurden durch Kauf, Schenkung und Tausch erworben; nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Sammlung um „beschlagene Dokumente bereichert“. Der Katalog umfaßt 250 im Original erhaltene handschriftliche und gedruckte Karten und Pläne Böhmens bis 1850, ungefähr 4% des gesamten Sammlungsbestandes. Es handelt sich um Karten der Böhmisches Kronländer, also von Böhmen, Mähren, Schlesien, der Lausitz, der Grafschaft Glatz, dem Egerland und dem Aschland. Den Kartenbeschreibungen (S. 7-95) folgen ein Verzeichnis der betreffenden Atlanten (S. 97-104) sowie ein Personen- (S. 105-108) und ein Ortsregister (S. 109-112). Danach schließen sich 30 Farbabbildungen ausgewählter Karten an. Der Katalog endet mit einem Literaturverzeichnis und mit einer englischen und deutschen Zusammenfassung. *Manfred Spata*

**„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095**  
Herausgeber und Verlag:

Stiftung KulturWerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg; Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 09 31/5 36 96; Fax 09 31/5 36 49; e-mail: kulturwerk-schlesien@t-online.de

Erscheinungsweise: 4 x jährlich  
Redaktion und Layout: Dr. Ulrich Schmilewski  
Texterfassung: Anja Weismantel

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)

Techn. Herstellung: main-rundschau druck + satz, 97076 Würzburg, Telefon 09 31/2 79 77-0